Nicht für den Austausch

Systematik

Friedrich Nietzsche und Luther

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Licentiatengrades
der Evang.-theolog. Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Dr. phil. Gerhard Hultsch
aus Brieg, Bez. Breslau

Breslau 1940

C. Bertelsmann / Gütersloh

1. Gutachter: Prof. D. Dr. Winkler
2. Gutachter: Prof. D. Fabricius

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Januar 1939

Gedruckt mit Genehmigung der Evangelisch-theologischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Erscheint als Heft 13 in der Schriftenreihe der Luthergesellschaft bei Bertelsmann in Gütersloh

Inhalt

Seite

A. Einleitung 7

B. Das Lutherbild des Friedrich Nietzsche 8

1. Der Mensch Martin Luther 8

2. Der Musiker Luther 14

3. Der Dichter 20

4. Das epochale, schöpferische Genie 23

5. Der Prophet einer neuen Sittlichkeit 28

6. Der Theologe 35

C. Schlußbetrachtung 71

Literaturangabe 82

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545807_0020

A. Einleitung

Zu Nietzsches Einstellung gegenüber Luther ist manches ausgesagt worden. Ein klares Gesamtbild wurde bisher nicht gezeichnet. Das liegt einmal an der Verstreutheit des Stoffes und zum zweiten an der Mannigfaltigkeit sich widersprechender Aussagen Nietzsches über Luther und an der Aphoristik dieser Aussagen. Wenn wir hier in Kürze versuchen, das Lutherbild Nietzsches kritisch zu entwerfen, so soll es aus der heutigen Gesamtschau evangelischen Lebens geschehen, ohne dogmatisch gebunden zu sein. Als Unterlage dienen Nietzsches Werke, wie sie die Krönersche Gesamtausgabe bringt. Es werden im wesentlichen Nietzsches Lutheraussagen seiner erschienenen Werke berücksichtigt, während die nachgelassenen Schriften nur so weit herangezogen werden, als sie neues Material bringen. Bei Luther sind die Werke der Erlanger und Weimarer Ausgabe angeführt. Wenn Thiels Lutherbuch sehr häufig genannt wird, so geschieht das aus der Erwägung heraus, daß Thiel dem heutigen Menschen Luther sehr nahegebracht hat.

B. Das Lutherbild des Friedrich Nietzsche

1. Der Mensch Martin Luther.

Wenn man das Bild betrachtet, das sich Nietzsche von Luther gemacht hat, so fällt auf, daß Friedrich Nietzsche scharf Luther den Menschen und den Theologen unterscheidet. Sosehr er aus seinem Verständnis des Christentums den Theologen und Reformator Luther von Jahr zu Jahr schärfer und hemmungsloser bekämpft, so anders steht er dem Menschen Luther gegenüber. In diesem Luther verkörpert sich ihm die dionysische Urgewalt und Schaffenslust des Deutschen. In ihm sieht er eine uralte seelische Kraft der Deutschen lebendig, die noch nicht von unserer „so fragwürdigen Cultur" angefressen ist. Intellektualismus und Historismus haben diese Urgewalten noch nicht zu bändigen vermocht. „Aus diesem Abgrunde ist die deutsche Reformation hervorgegangen: in deren Choral die Zukunftsweise der deutschen Musik zuerst erklang."[1] In solch vollem, edlem, breitem und schwerem Menschenleben fand Nietzsche auch jene großartige und befreiende Heiterkeit, die aus den Augen und dem Lachen so weniger Menschen geleuchtet hat. „Wer sich über die Nachbarschaft des Tristan und der Meistersinger befremdet fühlen kann, hat das Leben und Wesen aller wahrhaft großen Deutschen in einem wichtigen Punkte nicht verstanden: er weiß nicht, auf welchem Grunde allein jene eigentlich und einzig *deutsche Heiterkeit* Luthers, Beethovens und Wagners erwachsen kann, die von anderen Völkern gar nicht verstanden wird und den jetzigen Deutschen selber abhanden gekommen scheint — jene goldhelle durchgegorene Mischung von Einfalt, Tiefblick der Liebe, betrachtendem Sinne und Schalkhaftigkeit, wie sie Wagner als den köst-

[1]) Nietzsche, Bd. I, Geburt d. Trag. Aph. 23 S. 161 f.

lichsten Trank allen denen eingeschenkt hat, welche tief am Leben gelitten haben und sich ihm gleichsam mit dem Lächeln der Genesenden wieder zukehren."[1]) Die lutherische Herzenseinfalt wird erkannt. Man muß Luther einmal mit fröhlichem Tone reden und lachen gehört haben, dann weiß man, wie verwandt hier Nietzsche empfindet. Der Lutheraner Nietzsche hat etwas davon nachzuempfinden vermocht, wie Luther am Leben gelitten hat. Und wir müssen Nietzsche dafür dankbar sein, daß er in Luther jene deutsche Heiterkeit für sich entdeckt und sie in liebenswerten Worten weitergegeben hat. Die Theologen vergessen es manchmal, daß unter Luthers Gelehrtenschaube ein deutscher Held gelebt hat. Sie vergessen über dem sinnenden Theologen den atmenden Menschen. Aber das macht die Größe dieses Christen aus, daß uns aus seinen Worten nie ein melanchthonisch-bleiches, weltfremdes Gesicht, sondern immer der derbe Bauernkopf mit den wunderbar lebendigen Augen entgegenschaut. Melanchthon hat es Luther nie ganz verziehen, daß der ihn trotz seiner eigensinnigen Weigerung verheiratete. Luther aber hat der Ehe Lob mit vollen frohen Tönen zu singen vermocht. Vielleicht gibt es geborene Asketen, aber schöner und gewaltiger ist jener Teufelskrieg, den Luther ein Leben lang durchgeführt hat. Gerade die Spannung zwischen Gott—Teufel und Sünde in der eigenen Brust, die macht ein Leben erst lebenswert. Wer genug Kraft im Leibe verspürt, eine solche Spannung zu ertragen, der wird von Gott und Christus der Gnade genug empfangen, um wie Luther zum Himmel ein dankbar-betendes: „Ich bin hindurch" emporzujubeln. Das Wissen um den täglichen niederdrückenden Kampf zwischen Gott und Teufel im Herzen hat Nietzsche wie Luther empfunden. All jene Heiterkeit, die ihn an Luther entzückt, und für die er in unseren Worten schwärmt, sie wird ihm immer fehlen — weil er sich nicht zum Lutherschen Glauben durchzuringen vermochte. Wenn man Händel oder Bach hört, klingen die lebenskräftigen Töne Luthers wieder auf; wenn man durch eine evangelische Barockkirche schreitet, schaut uns in Stein und

[1]) Richard Wagner, B. I, 8 S. 554.

Holz, im Orgelprospekt jene wunderbare Urwüchsigkeit, Heiterkeit und Lebensfülle Lutherschen Glaubens an. Nietzsches Lebensgefühl verkrampfte sich in Menschenverachtung und Machtgier — ein dämonisches Feuerspiel. Luther, kraftvoll wie er war, lebte in eine ganze weite Fülle des Lebens hinein. In die tiefsten Tiefen schaute er ebenso wie in jenen Himmel, von dem seine Weihnachtslieder singen, und dazu umfaßte, erlebte er die breite Fülle seines täglichen Lebens. „Er ist das Gegenteil von einem problematischen, zerrissenen Charakter." Die Offenherzigkeit und Derbheit seiner Aussprüche entsetzt schon damals manches zartbesaitete Gemüt. Aber unbekümmert fährt er fort: „dem Teufel den Hintern aufzudecken, daß jedermann sehe, wie schwarz und greulich er da ist". Andeutungen haßt er, ebenso wie Lügen oder Zoten. Das Natürliche ist ihm kein Ding peinlichen Verschweigens.[1])

Indessen fällt das Lutherische Bauernblut Nietzsche mehr und mehr auf die Nerven. Schon im Aphorismus von der „Tragikkomödie von Regensburg" schilt er über den „knöchernen Kopf" Luthers. Seine Hartnäckigkeit, sein Mißtrauen, seine Gründlichkeit erscheinen ihm verdächtig.[2]) Er beginnt Luther für eingebildet und töricht zu halten. Er unterschiebt ihm eine Hoffart und oberflächliche Rechthaberei, deren Luther unfähig gewesen ist. Mit bissiger Ironie dreht er Luther das Wort im Munde um. Melanchthon erklärt danach einmal, daß man oft seinen Glauben predige, wenn man ihn gerade verloren hat und auf allen Gassen suche — und dann predige man häufig nicht einmal schlecht. Luther hält das für richtig. Da erwidert Melanchthon, daß gerade damit seine Feinde auf Luther die Nutzanwendung machten. Die Antwort Luthers nach Nietzsche ist darauf: „So war's eine Lüge aus des Teufels Hintern!"[3]) Römer rühmt in seinem Nietzschebuch einmal die Sprache Nietzsches und meint, daß Nietzsche gegenüber Luther von dem Vorwurfe der Rüpelhaftigkeit freizusprechen sei, da seine Ausdrücke stets sachlich begründet seien und daß er „der germanischen

[1]) Thiel, Luther II, 291f.
[2]) Menschliches, 2. Bd. III. Aph. 226 S. 125f.
[3]) Menschliches, 2. Bd. 2 III, Aph. 66 S. 237.

Kraft und Deutlichkeit seiner Rede immer einen Hauch von südlicher, romanischer Eleganz und Delikatesse überzuwerfen" verstehe.[1]) Es ist im Falle unseres Aphorismus wohl kaum davon zu sprechen, daß Nietzsches Bissigkeit sachlich begründet und seiner Rüpelei „romanische Eleganz" übergeworfen sei. Luthers starker und doch so schlichter Glaube ist am Reformator so besonders echt. Er hat keinen Glauben gepredigt, den er etwa selber nie besessen, wie ihm das Nietzsche hier unterschiebt. Sein Glaube war nur zu groß, schwer und edel. Darum mußte er Anfechtungen erdulden. Weil er so ehrlich war, fühlte er sich angefochten; nicht, weil er nicht ehrlich war. Wie viele hat er über ähnliche Anfechtungen hinweggetröstet. „Ein Pfarrer klagt ihm, daß er selbst nicht glauben könne, was er anderen predige." „Gott sei Lob und Dank," sagt Luther, „daß es anderen Leuten auch so geht! Ich meinte, mir wäre alleine so!"[2]) Das ist im Grunde ein gleiches Wort, wie es Nietzsche hier anführt. Aber in welch ganz anderem Sinne, ist es zu verstehen. Glauben können, daß einem Gott gnädig ist, das erfordert große Kraft und Hingabe. Für die Großen war dies Vertrauen eine solch gewaltige Aufgabe, daß sie staunten, zweifelten und angefochten wurden! Die Ehrlichkeit Luthers ist über allen Zweifel erhaben. Die feine Unehrlichkeit und das Ressentiment deutet Nietzsche von seinem Paulusbilde ausgehend von nun an in immer stärkerem Maße in Luther hinein. Diese Ehrlichkeit ist ihm zu polternd, zu deutsch. Der Pöbel glaubt sowieso eher dem glänzenden Schein als schlichter Wahrhaftigkeit. Die katholischen Kirchenfürsten haben eine solche „Wahrheit" besser vor Augen geführt — denn Luthers Wahrhaftigkeit. Diese führte nur zu „einer zeitweiligen Brutalisierung der Geistlichkeit" und zum Unglauben der Menge, die nach Talmiglanz begehrt.[3]) Die Brutalisierung wiederum komme daher, daß Luther „eines Tages das geistliche Ideal und den Papst und die Heiligen und die ganze Clerisei zu hassen begann, mit einem wahren tödlichen Haß, je weniger er ihn

[1]) J. Römer, Nietzsche I S. 143.
[2]) Thiel, Luther II S. 296.
[3]) Morgenröte, 1. Bd. IV. Aph. 60 S. 60.

sich eingestehen durfte", weil er nicht imstande war, das geistliche Ideal zu erfüllen.[1]) Es ist also ganz einfach der Haß des Minderwertigen gegen die Träger hoher Ideale — geistliches Untermenschentum, das Nietzsche hiermit Luther vorwirft. Wir haben demgegenüber nur einfach auf Luthers edle Heldenzeit im Kloster zu verweisen. Er hat sich nichts leicht gemacht. Im Kloster galt er als halber Heiliger und wurde von Prof. Nathin anderen als ein glänzendes Vorbild hingestellt.[2]) Später bekennt er mit grimmiger Ironie: „Ei, war ein köstlich Leben!" In Nietzsche bäumt sich alles — und das nämlich aus eigenster Erfahrung — gegen die Qualen auf, die sich Luther auferlegt hat. Es war, so meint Nietzsche, doch alles sinnlos. Denn hinter dem Lutherschen schwer errungenen Glauben und Leben — steht keinerlei Tatsache, sondern paulinische Spekulation. Warum dieser ganze Kampf? Luther hätte so natürlich leben sollen, wie er wollte, dann wäre es durchaus richtig gewesen. Es gibt gar kein christliches, sondern nur ein heidnisch-natürliches Leben. Er hätte das nur eingestehen sollen. Aber er hatte Angst. Das ist der Vorwurf, den Nietzsche Luther machen will. Luther habe Angst vor der Wahrhaftigkeit gehabt. Diese Wahrhaftigkeit hätte ihn sagen heißen müssen: lebe heidnisch-vital! Das wollte er nicht eingestehen und darum griff er zur paulinischen Freiheit vom Gesetz. Das ist für Nietzsche Verrat an der Menschheit! Die paulinische Theologie sei ja keine christliche Gottesoffenbarung, sondern Erfindung des Menschen Paulus. Luther hat aber keine Furcht gehabt, weder vor den Heiligen noch vor den Heiden. Er wollte nur ganz und gar ehrlich seinen gnädigen Gott kriegen. Den aber konnte er nicht durch Kasteien, sondern nur durch Glauben und Vertrauen auf die Gnade Gottes erwerben. Dies war seine Entdeckung — und nur weil diese urchristliche Wahrheit durch die katholische Lehrpraxis der Werkgerechtigkeit verschüttet wurde, griff er Rom mit allen Mitteln an. Nicht aus Angst oder haßgeborenem Ressentiment, sondern aus Wahrhaftigkeit, Glaubensgewißheit und Mut. Nietzsche müßte sich selbst und damit Luther besser kennen.

[1]) Morgenröte, 1. Bd. IV. Aph. 68 S. 66.

[2]) Thiel, Luther I S. 138 ff.

Aber immer wieder erhebt er den Angriff: die Ehrlichkeit und die Wahrheit hätten ihm gefehlt. „Was sich Luthern in Gestalt des Teufels oder eines schönen Weibes zu nahen schien und was er auf jene ungeschlachte Manier von sich abwehrte, war wohl die Ehrlichkeit und vielleicht, in seltenen Fällen, sogar die Wahrheit.“[1]) Solche Sätze schmecken giftig. Der Teufel hatte weder mit der Ehrlichkeit noch mit der Wahrheit etwas bei Luther zu tun. Er fühlte sich vom Teufel immer dann versucht, wenn seine Gedanken Gott vergaßen, Gott-los wurden. Das Ewig-Weibliche hat er nie gescholten und manche seiner allerschönsten Briefe gelten der liebreizenden Frau Käthe von Bora. Das Weib im allgemeinen hat für ihn gar nichts Verführerisches. „Das Weib mit rotem Mund und weißen Wangen, blondem Haar und dunklen Augen, gerader Nase, schmalen Fingern ist ein prächtig Schauspiel“ — sagt er — „besonders mit herabgelassenen, zu Felde geschlagenen Haaren, der Weiber beste Erscheinung“.[2]) Hier ist nichts von Ungeschlachtheit, sondern nur Freude an der Kreatur Gottes zu spüren. Allerdings, wenn er in der „südländischen Freiheit und Freisinnigkeit des Geistes“, in den „höheren“ Menschen Roms die Verächter Christi und aller Gradheit erkennen muß,[3]) dann haut er mit germanischer fester Hand dazwischen. Der Norden wird für Luthers biedere, schlichte Bauernfrömmigkeit immer dankbar sein. In dieser Schlichtheit und dem Treueverhältnis zu Christus als dem Herrn liegt Luthers Deutschheit und Größe. Seine Einfalt und schlichte christliche Ehrlichkeit führte zu seiner positiven Einstellung dur Ehe.[4]) Hier bekennt sich ein Mann — gar nicht mal so gern, weil er von Natur aus lieber mönchisch lebt — zu Leib, Weib und Ehe. Das ist herrliche Güte und Ehrlichkeit zum Natürlichen, die kein Reformator und kein Sittlichkeitsapostel ihm nachgemacht haben. Weil die Bibel so lehrt und er sich darin natur- und gottverbunden weiß, springt er in die Ehe. — Und nachher ist er des Lobes voll, weil er in seiner

[1]) Morgenröte IV. Aph. 511 S. 334.
[2]) Thiel, Luther II S. 295. Luther I S. 195; s. auch Preuß.
[3]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 358 S. 304f.
[4]) Jenseits, VII. Aph. 2 S. 400f.

Käthe eine herrliche Hausmutter, Frau und Kameradin gefunden hat. „Ich hab ein fromm, getreu Weib, so verderbt mir's nicht. Ach lieber Gott, die Ehe ist ja kein natürlich Ding, sondern ein Geschenk Gottes, das allersüßeste, ja keuscheste Leben, über allem Zölibat."[1])

Der fromme Deutsche, von dessen Bauernblut Nietzsche sagt, daß es immer noch das beste Blut Europas sei, hat an der Hand des Evangeliums in ein harmonisches Leben zurückgefunden. Die Harmonie liegt nicht in einer südlichen Ausgeglichenheit, einem Sein, sondern einem dauernden Werden. In dem Herausgerufensein durch Gott wächst der Mensch Luther zu jener frommen Lebenskraft und -fülle, von der uns die Cranachschen Bilder ein beredtes Zeugnis geben. Das Bild, das Nietzsche von dem Menschen Luther zeichnet, ist verwischt, weil er die gesammelte Ruhe und Fröhlichkeit mitten in Kampf und Lärm, die Luther als dem von Gott Gerechtfertigten eigen ist, nicht klar erschaut. Die herbe, süße Reife des Lutherschen Menschen ist ihm gleichwohl nicht entgangen.

2. Der Musiker Luther.

Von drei Dingen ist Nietzsche, wie es auch Bertram sagt, niemals losgekommen: vom Deutschtum, vom Christentum und von Richard Wagner. Ihnen galt seine erste Liebe, sein erster Haß und auch letzter Haß und letzte Liebe. In diesen Worten liegt wohl keine Beschönigung und Verharmlosung, wie sie manchmal beim Lesen von Büchern und Aufsätzen über Nietzsche entgegentritt. Die Musik wird Nietzsche nie los und Deutschtum und Christentum auch nicht. Und wenn er — noch in den Jahren, da er die „Geburt der Tragödie" schreibt — von der Wiedergeburt des deutschen Mythus träumt und spricht, so klingt ganz schwer und trächtig ein Name bei ihm auf: Luther. Die wagnerische Musik soll die neue Kultur, das neue Lebens- und Wirkensgefühl schaffen, soll neue deutsche Menschen formen. Die Aufgabe erscheint ungeheuer. Wo bleiben Helfer, wo deuten Vorbilder? Ja, es gibt ein Vorbild: Luther. Der Schöpfer

[1]) WA. IV. 4786 Tischreden.

des reformatorischen Liedes hat in seinem Choral zum ersten Male aus der Tiefe des deutschen Mythus geschöpft. Urgewalt und tiefe, aus dem Schoß alles Werdens hervordrängende Kräfte haben Luthers Lied gestaltet und geprägt. „Aus diesem Abgrunde ist die deutsche Reformation hervorgewachsen: in deren Choral die Zukunftsweise der deutschen Musik zuerst erklang. So tief, mutig und seelenvoll, so überschwänglich gut und zart tönte dieser Choral Luthers, als der erste dionysische Lockruf, der aus dichtverwachsenem Gebüsch, im Nahen des Frühlings, hervordringt. Ihm antwortete in wetteifernd em Widerhall jener weihevoll übermütige Festzug dionysischer Schwärmer, denen wir die deutsche Musik danken — und denen wir die Wiedergeburt des deutschen Mythus danken werden."[1]) In Luther sieht Nietzsche den Anfänger der wahren deutschen Musik. In ihm den wahrhaften Schöpfer, dem alle deutschen Musiker von Klang und Rang bis hin zu Wagner als der „weihevoll übermütige Festzug dionysischer Schwärmer" antworteten. Und Nietzsches Sprache, die, wenn er liebt, so wunderbar wohllauten, klingen und singen kann, sie umwirbt und umjubelt Luther mit jenem fast femininen Klange, wie er uns erst spät wieder bei dem Nietzschejünger Stefan George — und dies nicht ohne Grund — entgegentönt.[2]) „So tief, mutig und seelenvoll, so überschwänglich gut und zart tönte dieser Choral Luthers." So wie Nietzsche, dieser ganz und gar musikalische Mensch, hat kaum jemals ein anderer Luthers Musik und Lied erlebt und bewundert. Aber in demselben Augenblick, wo wir dies sagen, müssen wir schon haltmachen. Nietzsche hat sich wohl von diesem Choral erschüttern und erbeben lassen. Er hat die Worte gehört; allein es fehlt der Glaube. Er hat die Mächtigkeit dieser Verskolonnen, ihren ehernen und jauchzenden Schritt erkannt und bewundert. Aber ist Nietzsche auch in die Tiefe der sie formenden Gedankenwelt eingedrungen? Diese Mächte und Kräfte, die aus Mutterschößen hervorbrechen, sie empfangen ihre Geburt nicht von sich selber. Christus ist es, der in Luther allen nordischen Drang

[1]) Nietzsche, Geburt d. Tragödie, Aph. 23 S. 161 Bd. I.

[2]) Siehe Bertram, Nietzsche S. 42 ff.

auslöst. Und zwar nicht Jesus, als Apostel einer neuen Sittlichkeit oder Lebensform, sondern Christus, der auferstandene Bahnbrecher zu Gott-Vater selber. Wie aber meint es Nietzsche? „So überschwänglich gut und zart tönte dieser Choral Luthers, als der erste dionysische Lockruf." Sollte Luther seinen Choral als einen Lockruf des Dionysus zur Befreiung aller schlummernden vitalen, lebensträchtigen und freudigen, jauchzenden und verzweifelten letzthin griechisch empfundenen Lebenstriebe gedacht haben? Daß dies subjektiv niemals der Fall gewesen ist, erscheint fraglos. Luther hat den Einzelnen nicht für ein zeugendes und tötendes Lebenschaos befreien wollen. Schon die bekannten Worte in seinem „Von der Freiheit eines Christenmenschen", sagen es uns: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan (durch den Glauben!), ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan — (durch die Liebe!)" Glauben und Liebe leben auch im Grunde der Lutherschen Musik. Wenn wir uns die Hammerschläge unseres Glaubensliedes „Ein feste Burg" vergegenwärtigen, so liegt in diesen wenigen Tönen eine ungeheure, befreite Kraft. Diese Musik dringt aus lebenschaffender Muttererde — und die deutsche Volksgemeinde hat das zu allen Zeiten empfunden. Luther hat wohl das Lied (nach E. Wolf) zur 10. Wiederkehr des Thesentages geschrieben. Und ebenso wie seine Hammerschläge an der Kirchentür, so dröhnen die Töne des Liedes. In ihnen steckt ein Glaubensmut und eine heroische Überzeugung, die dem heutigen Geschlecht verständlicher, wenn auch in keiner Weise selbstverständlich geworden ist. Als Luther das Lied schrieb, da hatten sie in Bayern seinen lieben Freund und Schüler Leonhard Kaiser verbrannt. In Wittenberg hauste die Pest und umdrohte die Häuser. Die Professoren flohen. Luther blieb und richtete sein eigenes Haus als ein Krankenhaus ein.[1]) Das ist Luthers evangelisches Dennoch, wie es später Gustav Adolf, österreichische Protestanten und immer wieder Gläubige gesungen haben. So etwas ist kaum dionysischer Lockruf. Wir brauchen uns nur noch

[1]) O. Schlißke, Die singende Kirche, S. 15.

Luthers Texte dazu vergegenwärtigen. „Es ſtreit't für uns der rechte Mann, den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, der Herr Zebaoth, und iſt kein andrer Gott; das Feld muß er behalten." Luther ſingt eben von Chriſtus, dem Sohne, und Gott, dem Vater, von keinem Dionyſus und keiner finſter-feurigen Lebensgottheit. Man kann auch objektiv kaum von einem Choral und noch weniger einem lutheriſchen Choral griechiſch-tragiſch empfundene Religioſität ausſagen. Ich verweiſe als Beiſpiel noch auf Luthers Lied nach dem 130. Pſalm, ſein: „Aus tiefer Not." Die erſte Strophe umfängt uns mit ihrer wunderbaren Einheit von Text und Melodie. In dem „aus tiefer Not" allein bricht die ganze Qual eines Menſchenherzens hervor. Es war gerade darum das letzte Lied, das 1681 im letzten deutſch-evangeliſchen Gottesdienſte im Straßburger Münſter geſungen wurde. Und dann die 4. Strophe: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, doch ſoll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch ſorgen." Auch dieſe Strophe hat geſchichtliche Bedeutung erlangt. Nicht zuletzt wurde ſie nach der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung beim erſten Reichstag am 21. März 1933 in der Garniſonkirche zu Potsdam geſungen.[1]) In ſolchen Zeilen liegt das Bekenntnis eines ganzen Volkes, das aus tiefer Not kam, zum Vertrauen auf Gott. Und ebenſowenig hat Luther dabei an eigene Macht und Kraft gedacht. Dieſer Große unſeres Volkes holte ſeine gewaltigen Urmelodien und ſeine zarten innigen Geſänge aus ſeiner Befreiung und Rechtfertigung durch Gott.[2]) „Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke . . ., ſondern wer ſich rühmen will, der rühme ſich des, daß er mich wiſſe und kenne" (Jer. 9, 22f.). Es war darum ein Lockruf an ſeine lieben Deutſchen, wenn auch kein dionyſiſcher, wie Nietzſche meint. Luther hat die Geſamtheit der Deutſchen erfaßt; die ſpäteren haben meiſt nur für eine dünne Oberſchicht

[1]) Schlißke a. a. O. S. 12.

[2]) Den Diskurs über die Frage, ob Luther auch der Schöpfer der Melodien geweſen iſt, erwähne ich nur. Ich halte unbedingt an der Lutherſchen Autorſchaft auch der Kompoſitionen feſt; ſiehe die einſchlägige Literatur.

gesungen. Man wird beim Durchblättern der Werke Nietzsches immer wieder seine glänzende Einfühlungsgabe in Zeiten und Völker bewundern müssen. So schreibt er einmal mit seiner fesselnden Beobachtungsgabe davon, daß die Musik von allen Künsten, die einem bestimmten Kulturboden entwachsen, die letzte aller Pflanzen sei. Die Musik klinge eigentlich immer eine Kulturepoche ab, während das Neue sich schon rege. So sei es mit der Musik der Niederländer gewesen; ihre Tonbaukunst sei nachgeboren und „die echte und ebenbürtige Schwester der Gotik". In ihnen lebte wie in den Domen der süddeutschen Meister erst der volle Klang des mittelalterlichen Christentums. Und „erst in Händels Musik erklang das Beste von Luthers und seiner Verwandten Seele, der große jüdisch-heroische Zug, welcher die ganze Reformationsbewegung schuf".[1]) Es wäre hierzu allerdings viel zu sagen, was das Verhältnis zwischen Händel und Johann Sebastian Bach betrifft. In der letzten Tiefe der Empfindung und zarten Deutlichkeit des Ausdrucks mag Bach, der der nordischer empfindende von diesen beiden Männern war, der Stärkere gewesen sein. Der im allgemeinen temperamentvollere ist wohl Händel gewesen. In der Kraft, mit der Händel alle Höhen und Tiefen in seinem Werk zu gestalten vermochte, ist er wahrhaftig ein edler Nachfahr Luthers gewesen. Wenn Nietzsche vom „jüdisch-heroischen Zug" in der Musik Händels spricht, so liegt das vielleicht an der Vorliebe Händels für alttestamentliche Stoffe. Wie herrlich in seiner heroischen Gewalt und liebenswerten Innigkeit (siehe das herrliche Sopran-Larghetto „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt") ist aber auch der „Messias". Man kann dieses reformatorische Werk ruhig neben den anderen ragenden Pfeiler protestantischer Musik, Bachs Matthäuspassion, stellen. Welche gewaltige Monumentalität erstrahlt in dem brausenden Triumphgesang des „Hallelujahs". Wie schreitet echteste Lutherische Männlichkeit in den Eingangsakkorden jenes kleinen Orgelkonzertes von Händel in B-Dur. Dabei folgt sofort Lutherische Zartheit. Wie reich an Gedanken, Empfindungen ist der erste Satz. Ja, wahrlich,

[1]) Menschliches, 2. Bd., III. Aph. 171 S. 91.

hier erklang wirklich „Beſtes“ von Luthers Seele. Wir wollen es Nietzſche tief danken, daß er den heroiſchen Klang (wir wollen nicht jüdiſch ſagen: das klingt zu ſehr nach Nietzſches Hochſchätzung des Alten Teſtaments) in Luthers Seele nachempfunden hat. Luthers Choräle ſind hierfür der deutlichſte Beleg. Und „es iſt ein eigenartiges, ein tief tragiſches Schickſal geweſen, daß er (Nietzſche), der das Heldenhafte in Luthers Sittlichkeit (und wir können mit Recht hinzuſetzen: Glauben und Muſik) tatſächlich beſſer als die Zeitgenoſſen begriffen hat, doch zugleich als der Antichriſt meinte auftreten zu müſſen“.[1]) Jahre ſpäter wiederholt Nietzſche in ſeiner Schrift contra Wagner wörtlich den vorher angeführten Aphorismus von Händels heroiſcher Reformationsmuſik. Eins iſt dabei bezeichnend. Er ſetzt einen Satz hinzu, der ſein Inneres in der Antichriſtzeit klaſſiſch widerſpiegelt. Nachdem er von dem jüdiſch-heroiſchen Zug der Reformation geſprochen hat, fährt er fort: „Das Alte Teſtament iſt Muſik geworden, nicht das Neue ...“[2]) Hier muß Einſpruch erhoben werden. Der lutheriſch-heroiſche Zug entſpringt zwar dem Alten Teſtament: „Da iſt nicht, der gerecht ſei, auch nicht einer!“ Pſ. 14, 1—3; aber er erhebt ſich zu dem gewaltigen neuteſtamentlichen Jubel: „So halten wir nun dafür, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben!“ (Röm. 3, 28). Wer auch nur einen Funken Gefühl für Muſik beſitzt, der hört dieſen ſtählernheldiſchen Satz durch alle Choräle Luthers, alle Fugen Bachs und alle Geſänge Händels rollen und ſchreiten. Manchmal erhebt ſich dieſer Heroismus zum Jubel, zum zarten Getöne, manchmal rauſcht er innerlich-mächtig wie deutſche Eichenwälder und manchmal erzittert vor der Gewalt dieſes heldiſchen Vertrauens der Himmel wie vor gewaltigem Hammerſchlag. Altes und Neues Teſtament ſind in der reformatoriſchen Muſik zu heldiſchem Zuſammenklang von ehernem Vertrauen und zartem Glaubensjubel verſchmolzen worden. Darin ſteht die Trias Luther-Bach-Händel einzig feſt verankert.

---

[1]) Holl, Luther S. 553.

[2]) Nietzſche, contra Wagner VIII S. 191.

Wir aber freuen uns, daß Nietzsche als einer der ersten die Stärke, Kraft und Innigkeit der Musik Luthers begriffen hat. Er hat seiner Freude und Ergriffenheit ungeschminkt Ausdruck gegeben und dem Musiker Luther immer die Treue gehalten.

3. Der Dichter.

Wenn man Nietzsches allererste Stellungnahme zum Schriftsteller und Dichter Luther liest, wie Nietzsche von ihm in der „Fröhlichen Wissenschaft" spricht, glaubt man zunächst wenig Anerkennendes zu hören. Er redet „von der Geschwätzigkeit der Schriftsteller". „Es gibt eine Geschwätzigkeit des Zornes — häufig bei Luther, auch bei Schopenhauer. Eine Geschwätzigkeit aus einem zu großen Vorrat von Begriffsformeln, wie bei Kant. Eine Geschwätzigkeit aus Lust an guten Worten und Sprachformen: nicht selten in der Prosa Goethes."[1]) Stimmt das nun von der Geschwätzigkeit des Zornes bei Luther? Zornig ist er gewesen, und dazu hatte er auch häufig genug Grund. Aber Geschwätzigkeit findet man bei Luther nicht. Auch bei Tische läßt er sich erst eine Zeitlang „das Gedöber um die Ohren summen". Und wenn er eingreift, so ist das frisch und lebendig, fröhlich und aktuell, aber nie schwatzhaft. Daß er manchmal Beispiele in seinen Schriften häuft, liegt daran, daß er ein Prediger fürs Volk sein und anschaulich bleiben will. Nur einmal in seinem schwersten Kampfe gegen die Sakramentierer und vor allem Zwingli, da meint man leicht, er sei zu sehr ins Breite gegangen, und zwar deshalb, weil er verzweifelt merkt, daß in seinem Abendmahlsstandpunkt ihn kaum einer versteht, seine liebsten Mitarbeiter schwankend werden. Hier gibt nicht der Zorn, sondern suchende Liebe ihm seine Rede ein (siehe die Schrift: „daß diese Worte . . .").

Aber etwas ganz anderes: die Zusammenstellung, die hier Nietzsche trifft, muß uns zu denken geben. Schopenhauer, Kant und Goethe stellt er neben Luther. Das sind für ihn überhaupt in Deutschland die einzigen Menschen, die wirkliche Dichter und Schriftsteller waren. Später bleiben nur Goethe

[1]) Fröhliche Wissenschaft V. Aph. 97 S. 127f.

und Luther als wesentlich übrig. In diesem Angriff liegt also Heraushebung aus der Masse der Unwesentlichen. Die Anerkennung wächst zu schlechthinniger Bewunderung während der Vorarbeiten zum Zarathustra. Nietzsche hat in der Bibel seine Vorlage gefunden. Auf Schritt und Tritt klingen uns im Zarathustra Lutherſche Bibelworte in die Ohren. Manche Gleichnisrede erscheint in ihrer Umkehrung geradezu klassisch erfaßt im Zarathustra. Frau Förster-Nietzsche hat einmal in Erinnerung gebracht, daß Nietzsche, ehe er seinen Zarathustra begann, die ganze Luther-Bibel durchstudiert habe. Das erklärt manches — auch seine Urteile. Er erkennt durchaus an, daß, wenn in Deutschland jemand die Redekunst beherrscht hat, es Prediger gewesen sind. „Der Prediger allein wußte in Deutschland, was eine Silbe, was ein Wort wiegt ... er allein hatte ein Gewissen in seinen Ohren ... Das Meisterstück der deutschen Prosa ist deshalb billigerweise das Meisterstück ihres größten Predigers: die Bibel war bisher das beste deutsche Buch. Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles übrige nur ‚Litteratur' — ein Ding, das nicht in Deutschland gewachsen ist, und darum auch nicht in deutsche Herzen hineinwuchs und wächst, wie es die Bibel getan hat."[1]) Wir brauchen nichts den Worten Römers hinzuzusetzen, wenn er ausführt: „Zumal das sprachliche Verdienst der Lutherbibel hat niemand tiefer zu würdigen gewußt als der Dichter des Zarathustra."[2]) Die Hintergründe für dieses Urteil sind wohl klar. Oder sollte man so boshaft sein, zu meinen, Nietzsche habe durch Loben sein eigenes Lob erhöhen wollen? Solche psychologischen Bosheiten liegen dem Antichrist-Dichter vielleicht mehr. Luthers Größe als Prediger wird jedenfalls in keiner Weise bestritten. Jede Predigt Luthers ist ein Erweis seiner Kleinkunst wirkungsvoller, verdeutlichender Beredsamkeit. Und der große Christenhasser hat sich nicht gescheut, die Bibel als bestes deutsches Buch zu bezeichnen. Kann je Luther ein größeres Lob gezollt werden? Er hat es sich auch nicht leicht gemacht. Die Grammatik war nur selbstverständliche Voraussetzung. Dann erst

[1]) Jenseits, VII. Aph. 247 S. 216.

[2]) Römer, Nietzsche II S. 179 ff.

fing er an. „So wenn Christus spricht: Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund. Diese Buchstaben werden mir die Esel vorlegen, wenn ich denen folgen soll. Sage mir, ist das deutsch geredet? Welcher Deutsche versteht das? Was ist Überfluß des Herzens für ein Deutsch? Das kann kein Deutscher sagen, es sei denn, daß einer ein allzu groß Herz habe oder zuviel Herzens habe. Denn Überfluß des Herzens ist kein Deutsch, so wenig als Überfluß des Hauses, Überfluß des Kachelofens, Überfluß der Bank. Sondern also redet die Mutter im Hause und der gemeine Mann: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das heißt gut Deutsch geredet, des ich mich beflissen und leider nicht allewege erreicht noch getroffen habe; denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut deutsch zu reden. Darum muß man nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie die Esel tun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen und denen auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen: so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet."[1]) Deshalb sagt Luther Tanne statt Zypresse und Reiher statt Storch (weil von einem scheuen Vogel die Rede ist). In jedem Falle versteht der Deutsche den tiefinnerlichen Sinn, der gemeint ist. Thiel führt noch an, wie Luther in geradezu glänzender Weise den Engelsgruß statt mit „Gegrüßet seist du, Maria voll Gnaden!" mit „Gegrüßest seist du, Holdselige!" verdeutscht. Nietzsche hat nur zu recht, wenn er darum meint: Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles übrige „Litteratur". Sein Urteil hat besonderen Wert, weil hier der Fachmann spricht. Nietzsche verdankt also Luther ein gut Teil seiner bezaubernden Sprachkunst. Er hat diesen Dank ehrlich abgestattet. Aber danach versucht er Luther zu übertrumpfen. Zarathustra soll dieses Werk sein. So schreibt er an seinen Freund Rohde 1884: „. . . Ich bilde mir ein, mit diesem Zarathustra die deutsche Sprache zu ihrer Vollendung gebracht zu haben. Es war, nach Luther und Goethe, noch ein

[1]) Sendbrief vom Dolmetschen WA. XXX, II 637.

dritter Schritt zu tun ...; sieh zu, alter Herzens-Kamerad, ob Kraft, Geschmeidigkeit und Wohllaut je schon in unserer Sprache so beieinander gewesen sind. Lies Goethe nach einer Seite meines Buchs — und du wirst fühlen, daß jenes Undulatorische, das Goethe als Zeichner anhaftete, auch dem Sprachbildner nicht fremd blieb. Ich habe die strengere, männlichere Linie vor ihm voraus, ohne doch, mit Luther, unter die Rüpel zu geraten. Mein Stil ist ein Tanz."[1]) Wir werden, ohne dies Eigenlob abzuschwächen, gern zugeben, daß die Sprache des Zarathustra einschmeichelnd ist. Der leidige Vorwurf der Rüpelhaftigkeit ist eine krankhafte Entgleisung. Man braucht nur ein einziges Stückchen der Bibel wie den 23. Psalm zu lesen, um das Unwürdige dieses Vorwurfes zu empfinden. Ob sein Werk: und daran — nicht wahr, „lieber Zeitgemäßer" — an der Kraft erkennt man eine Schöpfung — je die gleiche tiefinnige Begeisterung wecken wird, das bleibt abzuwarten. Darüber urteilt die Geschichte. Jedenfalls, und das gehört auch zu Nietzsches Lutherbild, gab es für Nietzsche in Deutschland, außer Luther und Goethe, keinen, der noch den Ehrennamen Dichter verdiente. Da ein Dichter für Nietzsche — nach den Sätzen aus der Geburt der Tragödie — gleichzeitig Bildner der Nation zu höchsten Lebensidealen zu sein hat, so werden wir die Meinung Nietzsches über den Dichter Luther nicht übersehen dürfen. Ein gut Teil des Erfolges verdankt der Reformator seiner Sprach- wie auch Musikgewalt. Luther, der Dichter, hat dem Theologen Luther das deutsche Volk miterobern helfen. Darin steckt auch der tiefere Kern der Bewunderung, die Nietzsche zeit seines Lebens dem Dichter und Prediger von Wittenberg gezollt hat. Sein Wunsch war es ja, so wie Luther, als Lehrer, Weiser, Prophet und Dichter auf das Volk zu wirken. Darin blieb ihm Luther ein nachahmungswertes Vorbild.

4. Das epochale, schöpferische Genie.

„Alles, was ihm (Nietzsche) in der Welt vorkommt, tritt zurück vor den großen Männern, die Nietzsche vergöttert oder

[1]) Förster-Nietzsche, Nietzsche II, S. 206 f.

verteufelt. In eindeutiger, unbezweifelter Größe sieht er Goethe, Napoleon, Heraklit. Große Zweideutige, daher je nach dem Zusammenhang ganz entgegengesetzt bewertet, sind ihm Sokrates, Plato, Pascal. Immer von ihm abgelehnt werden Paulus, Rousseau, fast immer Luther. ... Nietzsche hat sein tiefstes geschichtliches Bewußtsein im Zusammenhang seines Denkens und Wesens mit den Großen: die mit denselben Fragen zu tun hatten, wie er, die dasselbe anging, wie ihn, die mit ihm in dem gleichen Reich der Geister lebten: ‚Mein Stolz ist: ich habe eine Herkunft ... In dem, was Zarathustra, Moses, Mohammed, Jesus, Plato, Brutus, Spinoza, Mirabeau bewegte, lebte ich auch schon' (XII 216)."[1])

Diese Jaspersche Zusammenstellung ist sinnbildlich. Männer, die im Grunde ihres Wesens Rationalisten mit einem Schuß Selbstvergottung waren, die hat er geliebt. Goethe und vielleicht Napoleon mit Recht. In Heraklits dunkle Gedankenwelt projiziert er viel Eigenes hinein. — Reine Rationalisten und reine Gläubige hat er nicht geliebt. Er konnte sich in ihre Seelen nie ganz hineinversetzen. Von daher rühren seine widersprechenden Äußerungen über solche Männer. Wenn er sie eindeutig zu erklären sucht, geht er mit ihrem Charakterbilde in gewaltsamster Weise um. Vielleicht war er zu groß, um gerecht sein zu können. Mit der Rasiermesserschärfe einer manchmal krankhaften Psychologie seziert — und vernichtet er die Religiösen. Warum tut er das? Weil er eine neue Religion bringen will. Darum muß die alte vernichtet, all ihre Genien müssen ekelhaft werden. Es ist alles sehr wohl bewußt. Nietzsche war sich klar, daß Luther immer noch das „letzte deutsche Ereignis" ist. Die Lutherische Reformation ist nicht nur Geschichte gewesen, sondern hat im großartigen Ausmaße Geschichte gemacht und Europas Entwicklung in eigenartiger Weise beeinflußt. Luther hat geschichtliches Leben geschaffen. Daß es geschichtliches Leben war, gibt Nietzsche selber zu. „... Das kann man an allem, was Leben hat, studieren: daß es aufhört zu leben, wenn es zu Ende seziert ist und schmerzlich und krankhaft lebt, wenn man anfängt, an

[1]) K. Jaspers, Nietzsche S. 27.

ihm die historischen Sezierübungen zu machen ... Versetzt nur ein paar solche moderne Biographen in Gedanken an die Geburtsstätte des Christentums oder der lutherischen Reformation; ihre nüchterne pragmatische Neugier hätte gerade ausgereicht, um jede geisterhafte actio in distans unmöglich zu machen."[1]) Damit anerkennt Nietzsche die Lutherische schöpferische Persönlichkeit. Das sagt allerdings nichts über die Stellung Nietzsches zu dieser Geschichtstat Luthers. Er hat Luthers Reformation abgelehnt, weil er in ihr eine Antithese zur Renaissance sah. Darum hat er mit Luther später ebenso wie vorher mit Paulus seine psychologischen Sophistereien getrieben — eben in der Weise, wie das geschehen muß, um organisches Leben zu töten —, wie es der eben angeführte Aphorismus verdeutlicht.

Freilich: so ungerecht ist er nicht geworden, daß er nicht zu sehen vermochte, wie viel Außerordentliches der Lutherschen Reformation zu danken ist. Im gleichen Aphorismus, der das Ergebnis der Religionsvergleichsverhandlungen von Regensburg aus dem Jahre 1541 behandelt und wo er Luther die Schuld für ihre Ergebnislosigkeit und damit für die Gegenreformation (!) zuschiebt, da erklärt er doch: „Zuletzt bleibt nichts übrig zu sagen, als damals allerdings Kraftquellen entsprungen sind, so mächtig, daß ohne sie alle Mühlen der modernen Welt nicht mit gleicher Stärke getrieben würden. Und erst kommt es auf die Kraft an, dann erst auf die Wahrheit, oder auch dann noch lange nicht ..."[2]) Nietzsche beginnt zwar hier Luthers Tat relativierend anzusehen, aber noch sieht er sie. Er, der ja Persönlichkeiten immer bewundert oder gehaßt hat, gibt zu, daß Luther Geschichtsschöpfer war. Die moderne Welt wäre nicht, wenn nicht Luther die Freiheit eines Christenmenschen aufgezeigt hätte. Freilich ringt sich Nietzsche zu dieser disziplinierten Freiheit erst im späten Zarathustra durch. Aber er bewundert die Kraft dieser geschichtlichen Persönlichkeit. Unserer Zeit ist Luther als der kraftvolle Geschichtswerker erst richtig deutlich geworden. Er nennt ihn darum den

[1]) Nietzsche, Nutzen I Aph. 7 S. 341/42.
[2]) Menschliches, 2. Bd. III. Aph. 226 S. 125f.

„großen Wohltäter", weil seit ihm und seiner Ablehnung der vita contemplativa als eines besonderen Verdienstes vor Gott erst „der Weg zu einer außerchristlichen vita contemplativa in Europa wieder zugänglich geworden und der Verachtung der weltlichen Tätigkeit und der Laien ein Ziel gesetzt" worden sei.[1]) Luther hat mit seiner erneuerten Glaubenslehre, seiner „tieferen Theologie", wie er sie einmal nennt, den Weg zum modernen Staats- und Berufsdenken freigemacht. „So folgt, ... daß Laie, Priester, Fürsten, Bischof und wie sie sagen, Geistlich und Weltlich, keinen anderen Unterschied im Grunde wahrlich haben, denn des Amtes oder Werkes halben und nicht des Standes halben. Denn sie sind alle gleichen Standes, wahrhaftig Priester ..."[2]) Nun hat Luther allerdings darin, daß er zeigte, wie jedes Amt vor Gott gleichwertig war und wenn es recht getan wird, Gott wohlgefällig ist, keiner unchristlichen vita contemplativa den Weg bahnen wollen. Es ist tragisch, daß gerade der Mann, der durchaus ein Verständnis dafür besitzt, wie Luther die Höhergeltung des Priestertums in seiner Schrift „An den christlichen Adel" beseitigt, nun das Priestertum als Untermenschentum verurteilt. Dazu dürfte Luther den Weg nicht frei gemacht haben. Er zeigte, wie alle Berufe durchaus gleichwertig vor Gott sind. Mitten in jedem Berufe soll es sich zeigen, daß und ob der Einzelne sich von Gott gerufen weiß. Die Blüte aller Wissenschaften verdankt ihr Gedeihen letztlich der Wohltat Luthers. Man darf nur nicht, wie es Nietzsche tut, die Blüte vom Baume brechen, auf dem sie gewachsen ist. Und sie ist auf christlichem Baume gewachsen. Dort allein gedeiht sie, weil es organisches Wachstum ist. Wir sehen es an den andauernden Wehen unter den arabischen und asiatischen Völkern, wie schwer es ist, Ableger vom Baume der europäischen christlichen Kultur zu dauerndem Wachstum im fremden nichtchristlichen Boden zu bringen.[3]) Nietzsche bringt für die Tat Luthers zwar ein Verständnis ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung auf, aber die ganze theologische Grundsteinlegung

[1]) Morgenröte 1, IV. Aph. 88 S. 84f.

[2]) An den christlichen Adel, E. A. 21, 281.

[3]) Winnig, Europa, letzter Abschnitt, S. 83f.

Luthers bezeichnet er als ein Einsteigen in sich selbst, wo Luther „schreckliche dunkle Gänge bohrte".[1]) Die Betonung der Selbstverantwortlichkeit jeder Handhabung, Tat und Arbeit, jedes Gedankens vor Gott hat die Stellung des Einzelnen im Abendlande entscheidend verändert. Das geschah allerdings nicht, indem er nur „Mißtrauen gegen die Heiligen", wie Nietzsche sagt, weckte, sondern weil er genau so Mißtrauen gegen die Unheiligen, die Menschen überhaupt, hegte und sie unbarmherzig in eine innerlichste Entscheidung drängte. Sie sind plötzlich ganz allein vor Gott mit ihrer Kunst, Musik, Politik und Wirtschaft. Dort, wo sie gerade stehen, fordert sie Gott. Das hat letztlich das Abendland verändert.[2]) Den Mann, der dies alles bewirkte, bewundert Nietzsche. So fühlt er die epochale Wucht Luthers, wenn dieser in seinem trutzigen Glaubenslied ausruft: „Das Reich muß uns doch bleiben!" Er glaubt zwar darin den bewundernswerten menschlichen Machthunger zu spüren, aber darin täuscht er sich.[3]) Es ist Macht da, ja; doch das ist Macht von oben, Macht von Gott — Christen sagen: Wirkung des Heiligen Geistes. Es ist dieselbe Macht und Gewalt des Geistes, die ihn in Worms beflügelte und seine Freunde in Augsburg und Regensburg leitete. Ebenso hat Nietzsche die epochale Bedeutung Luthers klar umrissen, wenn er davon schreibt, daß „Luthers Verdienst vielleicht in nichts größer ist als gerade darin, den Mut zu seiner Sinnlichkeit gehabt zu haben."[4]) Nietzsche hat damit klar ein wichtiges Zeichen für Luthers Größe angeführt. Hierin zeigt das Reformationszeitalter und die evangelische Barockzeit einen prächtigen Realismus der Sinne. Einer verfehlten späteren Theologie ist es zu danken, wenn die moderne Freude an der Leiblichkeit beinahe nichts von lutherisch-evangelischer Bejahung in diesen Dingen weiß. Der echte Protestantismus hat immer zum Leibe ja gesagt, denn dieser ist ein „Tempel Gottes". Luthers Bedeutung mit seinem rechten Maßhalten kann gar nicht überschätzt werden, weil er von Gott her und nicht vom schwanken-

[1]) Morgenröte 1, IV. Aph. 88 S. 84 ff. [2]) Holl, Luther, S. 468 ff.
[3]) Morgenröte 1, IV. Aph. 262 S. 235 f.
[4]) Jenseits VII. Aph. 2 S. 400 f.

den Ich Richtung bekommt. Darum sollen wir seinen evangelisch-freien Mut zu echter maßvoller Sinnlichkeit haben und verkünden. Luther bleibt deshalb auch für Nietzsche trotz aller Einschränkungen im einzelnen und Angriffe auf den eigensinnigen gewaltigen Mönch die überragendste geschichtliche Persönlichkeit, die es in Deutschland gab. Er ist — auch trotz Nietzsche — der Deutschen „letztes Ereignis" bis in unsere Tage geblieben. Als dieses gewaltige Ereignis wird er weiter wirken auch in eine Zeit hinein, der neue „Ereignisse" geschenkt werden. Der Sieg des Reformators über die alttestamentliche Gesetzlichkeit Roms und die Autonomie der Renaissance hat für Jahrhunderte das Gesicht Europas bestimmt. Die epochale Bedeutung Luthers bleibt zugegeben.

5. Der Prophet einer neuen Sittlichkeit.

An der lutherischen Sittlichkeit hat Nietzsche sein größtes Ärgernis genommen. So wie sich in erster Linie an den Begriffen Sünde und Schuld seine Stellung zum Christentum entschied, so entschied sich seine Stellung zu Luther an dessen Ethik.[1]) Sünde und Schuld waren für ihn Begriffe, die er nicht anerkannte. Er war im Grunde (oder gab sich so!) kein ethischer Mensch. Schuld war für ihn nur etwas, was sich tatsächlich als ein Vergehen gegen das Leben erwies, aber nie ein Gefühl oder eine Überzeugung. So wurde er später zum Gegner jeder Gesinnungsethik. Doch war es nicht immer so. Zu jener Zeit, da Schopenhauer als Erzieher in ihm wirkte und jenes Gefühl des Pessimismus in ihn einpflanzte oder vertiefte, da hatte Nietzsche auch noch die Beziehung und den Sinn für die Schlechtigkeit allen Daseins, eine Schlechtigkeit, die sich nicht nur in der Tat erschöpft. Denn jede Tat erfordert eine dazugehörige Gesinnung. Ohne Gesinnung kommt kein handelnder Mensch aus. So urteilt Nietzsche 1873: „Jede Vergangenheit aber ist es wert, verurteilt zu werden . . ." „Denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht. Drum besser wär's, daß nichts entstünde. Es gehört sehr viel Kraft dazu,

[1]) E. Hirsch, Luther und Nietzsche, Lutherjahrbuch 1920 II/III S. 94.

leben zu können und zu vergessen, inwiefern leben und ungerecht sein eins ist. Luther selbst hat einmal gemeint, daß die Welt nur durch eine Vergeßlichkeit Gottes entstanden sei; wenn nämlich Gott an das ‚schwere Geschütz' gedacht hätte, er würde die Welt nicht geschaffen haben."[1]) Im einzelnen ist nicht recht ersichtlich, woher Nietzsche diesen Ausdruck Luthers hat. Aber dem Sinne nach hat der ältere Luther manches ähnliche Wort gebraucht. Die Visitationen unter der Pfarrerschaft, die Knausrigkeit und Intrigenwirtschaft des Hofes, die Primitivität und Selbstsucht von Adel und Bauerntum haben ihm manches Mal solche Seufzer entlockt. Seine Thesen von der Unfreiheit des menschlichen Willens bekamen genügend praktische Begründung. So bricht der Reformator dann einmal in die bitteren Worte aus, da er sieht, wie lieblos die Welt und reformierte Menschheit trotz des Evangeliums ist; wie sie ihre Habgier so schändlich verbrämt: „Hätte ich von Anfang an gewußt, was ich jetzt erfahren und gesehen habe, nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind sind, so hätte ich fürwahr geschwiegen.... Ein gut Werk ist selten aus Weisheit und Voraussicht vorgenommen worden, sondern es muß alles in Unwissenheit geschehen. So bin ich zu meinem Lehramt an den Haaren gezogen worden. Hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, so hätten mich kaum zehn Rosse dazu ziehen sollen."[2]) Und nicht weniger bitter und enttäuscht läßt er sich ein andermal vernehmen: „Sollte ich jetzt das Evangelium anfangen zu predigen, ich wollte mich anders drein schicken. Den geängsteten und blöden Gewissen wollte ich sonderlich Trost zusprechen. Den großen rohen Haufen aber wollte ich unter des Papstes Regiment lassen bleiben, sie bessern sich doch durchs Evangelium nicht, sondern mißbrauchen seine Freiheit. Darum soll ein Prediger die Welt nur sehr wohl kennen, nämlich daß sie verzweifelt böse und des Teufels eigen ist, da sie am besten scheint. Soll nicht so ein einfältig Schaf sein wie ich, der in der erste nicht anders wußte, als die Welt wäre so fromm, daß sie zulaufen würde, sobald sie das Evangelium hörte, und es mit Freuden

[1]) Vom Nutzen und Nachteil Bd. I, Aph. 3 S. 308.

[2]) R. Thiel, Luther, Bd. II S. 238 (Tischreden).

ergreifen. Wie schändlich ich aber betrogen bin, erfahre ich jetzt mit großen Schmerzen."[1]) In solchem Pessimismus treffen sich Nietzsche und Luther. Die Erbärmlichkeit der Menschheit sehen beide. Diese Einsicht verdankt Nietzsche nebst Schopenhauer Luther. Nietzsche ist in der Beurteilung der Menschen von Luther auch niemals abgerückt. In dem „Luther selbst hat einmal gemeint" steckt Unterordnung unter eine Autorität. Und wenn wir richtig sehen, so meint Luther mit dem „schweren Geschütz" die Sünde der Menschheit, die ja noch nie kleiner geworden ist. Also lehnt Nietzsche hier noch nicht entschieden den Sünden- und Schuldgedanken ab. Wenn eine Vergangenheit verurteilt werden soll („. . . jede Vergangenheit aber ist es wert, verurteilt zu werden . . ."), so muß sie schuldig gewesen sein. Denn nur für eine Schuld kann man jemanden verurteilen, nicht aber, wenn keine Schuld vorhanden ist. Später wird Nietzsche die Begriffe Schuld und Sünde verneinen: „Wir klagen die Natur nicht als unmoralisch an, wenn sie uns ein Donnerwetter schickt und uns naß macht: warum nennen wir den schädigenden Menschen unmoralisch? Weil wir hier einen willkürlich waltenden freien Willen, dort eine Notwendigkeit annehmen. Aber diese Unterscheidung ist ein Irrtum."[2]) Es sei hier nur eingeschaltet, daß das Christentum weder innerhalb noch außerhalb der Natur einen „willkürlich waltenden freien Willen" annimmt, sondern einen Schöpfer, der sich selbst in seiner Liebe beschränkt und außerdem die Natur durch Gesetze bindet. Hier unterscheiden sich Luther und Nietzsche. Nietzsche verachtet das erbärmliche Menschengewimmel und läßt den Übermenschen ohne irgendwelche Hemmungen seine Entscheidungen treffen. Luther bejaht die sittliche Unfreiheit und trotzdem Sünde und Schuld, weil er hinter allem in froher Hoffnung den rechtfertigenden und heiligenden, stärkenden Gott im Dunkel erahnt. Nietzsche scheidet sich von den Mittelmäßigen und entscheidet sich für den Zarathustra- und Übermenschen. Beide, Luther und Nietzsche, treffen sich in ihrer Liebe zum Leben. Aber Luther, der eine, will mitten in dieser Welt im

[1]) R. Thiel, Luther II S. 243f. (Tischreden).

[2]) Nietzsche, Menschliches III, Aph. 102 S. 104.

Glauben an Gottes Liebe den Kampf mit Erbärmlichkeit und Mittelmäßigkeit aufnehmen; der andere, Nietzsche, spart sich für die Ausnahmemenschen, die Kommenden auf. Es ist bezeichnend, Luther, den Thesenmann, mitten zwischen seinem deutschen Volk, zwischen Bauernkrieg und Schwärmertum, auf seinem Theologen-Bauerngut und dort den Mann von Sils Maria zu sehen, der auch in Liebe, aber fern von Deutschland, seine Blitze nach Deutschland hinüberzucken läßt. Eins ist deutlich: jeder wahrhafte Führer ging ins Volk hinein! Ist das nicht ein Urteil über die beiden Arten von Lutherscher und Nietzschescher Sittlichkeit? Sie haben sich beide nichts vorgemacht, aber beide aus dem Menschenleben etwas anderes gemacht. Nietzsche hält es aus seiner Menschenverachtung heraus für töricht, von ihrem Glauben überhaupt etwas zu erwarten. „Das zuversichtliche Wissen oder Glauben kann nicht die Kraft zur Tat, noch die Gewandtheit zur Tat geben, es kann nicht die Übung jener feinen vielteiligen Mechanismen ersetzen, welche vorhergegangen sein muß, damit irgend etwas aus einer Vorstellung sich in Aktion verwandeln könne. Vor allem und zuerst die Werke!“[1]) Für die Herde, so meint Nietzsche, dient am allerbesten ein höchst kompaktes klares Gebot, und dann müsse die Übung eingepaukt werden. Daraus folge dann eine Art Glaube schon von selbst, eine Art Gewöhnung. Für die Züchtigung einer wahrhaft edlen Sittlichkeit muß diese Praxis verderblich sein. Der menschliche Adel, die menschliche Echtheit und Wahrhaftigkeit müssen darunter leiden. Die Freiheit wird zutiefst gefährdet. Aus dem Leben wird eine dumpfe Praxis, der jeder wagende Impuls fehlt. Luther hat niemals die Werke der Liebe außer acht gelassen. An ihm lag es nicht, wenn in der Öffentlichkeit die Sittlichkeit unterbetont oder aus ihrer engen Bindung mit einem wahrhaft tätigen Glauben gerissen wurde. „Der Glaube ist niemals ohne gute Werke. Denn wie ein Kind, das geboren ist, nicht ohne Bewegung sein kann, also auch ein Wiedergeborener, der tut mit Freuden gute Werke.“[2]) So hat Luther sein Leben lang gehandelt. Darum war sein Haus immer

---

[1]) Morgenröte, 1. Bd. IV. Aph. 22 S. 29f. [2]) WA. X 285, 106.

eine Riesenherberge. Für sich tat er nichts, für andere schrieb er sich mit Bettelbriefen an den Kurfürsten die Finger wund.[1]) Die Wiedergeburt ist eine solche innere Neuschöpfung, daß mit Notwendigkeit gute Werke aus ihr folgen müssen. Luthers neue Sittlichkeit wurde aus vielen Quellen gespeist. Dankbarkeit, Liebe und Freude zu dem gütigen Gott bewirken das tätige Leben.[2]) Luther wird nicht müde, Glauben und Liebe als die Lebensbetätigungen der Christen zu rühmen. Glaube und Liebe machen das ganze Leben der Christen aus. Der Christ ist im Glauben ganz frei — und doch ist der Einzelne von nun an ganz und gar an den Nächsten gebunden, durch die Liebe. „Es folgt also der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich hinauf in Gott, durch die Liebe fährt er wieder unter sich in den Nächsten und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe."[3]) Die neue Lutherische Sittlichkeit hat enorme Kräfte der sittlichen Freiheit und Verantwortlichkeit bis heute frei gemacht. Es ist kaum zu erweisen, daß die Kirche oder Luther darin versagt hat. Wenn das der Einzelne tat, dann lag es an der Schwäche seines Glaubens. Der Glaube befruchtet die Liebe und die Liebe den Glauben. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" (Matth. 7, 16). Luther hat keinesfalls, wie es Nietzsche darstellt, die Heiligen von ihren Podesten nur deshalb herabgerissen, weil er es ihnen wegen sittlicher Minderwertigkeit nicht gleichtun konnte, handelnd wie der Fuchs, dem die Trauben zu sauer wurden, weil sie ihm unerreichbar hoch hingen. Wenn es im Lutherschen Katechismus heißt, so wie Nietzsche zitiert: „Außer den zehn Geboten gibt es kein Werk, das Gott gefallen könnte — die gerühmten geistlichen Werke der Heiligen sind selbsterdachte,"[4]) dann soll das gar nicht besagen, daß das armselig ist. Die sittlichen Ansprüche werden durch Luther ganz und gar nicht herabgeschraubt — im Gegenteil. Es ist leicht, vor dem Leben davonzulaufen, und schwer, mitten drin als Christ zu wirken. Da sind

[1]) Thiel, Luther II S. 302f. [2]) Althaus, Grundriß III S. 61f.
[3]) Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520.
[4]) Morgenröte 1, IV. Aph. 88 S. 44f.

die Gebote vollauf genug. Sie umfassen einschließlich des Liebesgebotes alle und jede Forderung in schärfster Zuspitzung. Wer das nicht weiß, lese nur aufmerksam die Lutherschen Erklärungen zum Kleinen Katechismus. Wenn Nietzsche allerdings das antike nihil admirari jeder Kantischen und Lutherschen Sittlichkeit vorzieht, dann werden ihm Katechismen natürlicherweise zum Greuel, und er versucht das, was er mit solchen Dingen immer getan hat, sie lächerlich zu machen. Nach Nietzsche kommt es darauf an, sich persönlich auszuzeichnen, die Bewunderung des Volkes zu erringen. Das schöne, edelgeformte böse Tier als Ideal![1]) Dem kann nur schlicht die Lutherische persönliche Verantwortlichkeit gegenübergestellt werden. Dieser Mut ist schöpferischer, weil er Persönlichkeiten bildet, während die antike Moral durchaus auf dem Prinzip ein Herr — viele Knechte aufbaut und danach zu verstehen ist. Daher hielt sie sich ja auch nicht gegenüber dem Christentum. Dennoch glaubt Nietzsche auch an Luther zeigen zu können, wie er als Einzelner sich selbst durchsetzen, sein eigenes Machtgefühl steigern wollte. Den Vers: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin — das Reich muß uns doch bleiben!“ deutet er um. Er glaubt, mit Reich habe Luther eigentlich von seinem Machtbereich geredet,[2]) während er in Wirklichkeit das Reich Gottes und das Evangelium damit meinte. Seine edle Verantwortlichkeit ist es auch gewesen, die ihn zum Problem Ehe — Geschlechtsverkehr so energisch hat Stellung nehmen lassen. Er hat mit seiner eigenen Tat, die ja immer viel mehr gilt als das Wort, die Verleumder des Leibes niedergeschlagen. In der Bibel stand nie etwas gegen die Ehe. Wer um des Herrn willen ehelos blieb, tat es infolge eines besonderen Gerufenseins. Jedem anderen sollte die Ehe hoch und wert bleiben: Matth. 5, 27 ff. und 19, 1 ff. Von einem Zölibat ist der Bibel nichts bekannt: Der Bischof soll untadelig, der Presbyter untadelig und eines Weibes Mann sein: Tit. 1, 5—8. Luther stellte frisch und getrost den urchristlichen Zustand wieder her, den das von dem Nietzsche der späteren Jahre so sehr

[1]) Morgenröte 1, IV. Aph. 207.

[2]) Morgenröte 1, IV. Aph. 262 S. 235 f.

gepriesene[1]) Rom wie vieles andere verdeckt hatte. Den überheiligen Verleumdern des Leibes führt er recht handgreiflich das Ethos des Neuen Testamentes vor Augen. Und merkwürdigerweise ist Nietzsche, der noch kurz zuvor den Zerbrecher des Zölibats angedonnert hat, entzückt über diese Handlung. „Luthers Verdienst ist vielleicht in Nichts größer als gerade darin, den Mut zu seiner Sinnlichkeit gehabt zu haben (— man hieß sie damals zart genug, die ‚evangelische Freiheit'). "[2]) Sogleich tritt uns jene für Nietzsches ganze Lutherbetrachtung bezeichnende Verschiebung der Sicht vor Augen, die dann Römer dazu führt, mit Pathos auszusprechen: „er vollendet den Protestantismus zur Unbefangenheit heidnischer Weltbetrachtung".[3]) Der Ton Nietzsches liegt auch hier wieder auf seiner Sinnlichkeit, während bei Luther der Ton auf Sinnlichkeit liegt. Daher erklärt sich auch die Spöttelei auf die evangelische Freiheit. Luther sah alle Dinge vom Evangelium her und natürlich ebenso die leiblichen Fragen. Er wollte die Christenheit vom falschen Schein der Heiligkeit befreien und die rechte Heiligkeit wiedergewinnen. „Bete für mich, daß Gott mir diese Lebensweise heiligt und segne. Die Klüglinge sind auch bei uns gewaltig aufgeregt. Sie müssen bekennen, daß die Ehe ein göttlicher Stand ist," und kurz darauf: „Es muß und will doch nicht anders sein. Euer Leib fordert's und darf's, Gott will's und zwingt's. Die Gedanken aus dem Sinne und fröhlich hinein."[4]) Es handelt sich also bei Luther, wie das Nietzsche will, keineswegs um eine natürliche heidnische Sinnlichkeit. Gott will es so; die Schrift lehrt es: also leben wir danach. Das war echt evangelische Freiheit von allen Menschensatzungen. Es war die alte Freiheit in der Bindung an Gott. Darum kann sie aber auch nicht genug gelobt werden. Ebenso wie von der Reinhaltung der Ehe und einer natürlichen Keusch-

---

[1]) Römer, Nietzsche II, S. 179 ff. meint, Nietzsche stehe auch in der späteren Zeit fraglos auf protestantischem Boden, was meines Erachtens falsch ist. —

[2]) Jenseits, VII. Aph. 2 S. 200 f.

[3]) Römer, Nietzsche II S. 179 ff.

[4]) Th. Knolle, Luthers Heirat ... (Flugschrift der Luthergesellschaft 1925).

heit im Urchristentum die Heidenwelt begeistert redete, wie es noch der Plinius-Brief andeutet, so ist von den protestantischen Pfarrhäusern bis zum heutigen Tage eine gesunde saubere Luft ausgegangen. Könnten nur alle evangelischen Theologen aus vollem Herzen Luthers Worte jederzeit nachsprechen und dem Volke in den Sinn reden: „daß es ein großes Ding ist um die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib".[1]) Es ist Thiel dafür zu danken, daß er Luther in der „Unerschrockenheit" seiner „Stärke der Seele" gezeichnet hat — vielleicht nicht ganz in Nietzsches Sinne,[2]) dafür zweifellos frisch und stark. Luthers Sittlichkeit, als die eines großen Menschen, hat Nietzsche anerkannt. Diejenige, die aus dem Glauben ihre Kräfte bezieht, hat er bespöttelt. Darum konnte er Luther, dem Propheten neuer Sittlichkeit, nicht gerecht werden, weil er die Kräfte evangelischen Glaubens unterschätzte.

6. Der Theologe.

Nietzsche schreibt in einem Briefe an Erwin Rhode vom 28. Februar 1875: „... Nun aber etwas, das Du noch nicht weißt und das Du ... zu wissen ein Recht hast: ... falle nicht vom Stuhle, wenn Du davon hörst, daß Romundt einen Übertritt zur katholischen Kirche projektiert und katholischer Priester in Deutschland werden will ... Unsere gute reine protestantische Luft: Ich habe nie stärker meine innigste Abhängigkeit von dem Geiste Luthers gefühlt als jetzt, und allen diesen befreienden Genien will der Unglückliche den Rücken wenden? Ich frage mich, ob er noch bei Verstande ist ... so unbegreiflich ist es mir ... Und zuletzt bin ich es noch, auf dem der Makel dieser Konversion hängenbleibt. Weiß Gott, ich sage das nicht aus egoistischer Fürsorge; aber ich glaube etwas Heiliges zu vertreten und ich schäme mich tief, wenn ich dem Verdachte begegne, daß ich irgend was mit diesem mir grundverhaßten katholischen Wesen zu tun hätte ..."[3]) Und kurz zuvor erklärt Nietzsche in der „Geburt": „... Wir halten soviel von dem reinen

---

[1]) WA. Tischreden IV 1537. [2]) Jenseits, VII. Aph. 19 S. 454.
[3]) N. in seinen Briefen, S. 162.

und kräftigen Kerne des deutschen Wesens, daß wir gerade von ihm jene Ausscheidung gewaltsam eingepflanzter Elemente zu erwarten wagen und es für möglich erachten, daß der deutsche Geist sich auf sich selbst zurückbesinnt. Vielleicht wird mancher meinen, jener Geist müsse seinen Kampf mit der Ausscheidung des Romanischen beginnen: wozu er eine äußere Vorbereitung und Ermutigung in der siegreichen Tapferkeit und blutigen Glorie des letzten Krieges erkennen dürfte, die innerliche Nötigung aber in dem Wetteifer suchen muß, der erhabenen Vorkämpfer auf dieser Bahn, Luthers ebensowohl als unserer großen Künstler und Dichter, stets wert zu sein."[1]) So schmeichelhaft alles das, was Nietzsche hier über Luther aussagt, klingen mag, so wenig hat das doch mit dem Theologen Luther zu tun. In den Worten Nietzsches steckt ein gut Teil jener Wertschätzung Luthers, die diesem Manne von einem verflossenen Rationalismus und Kulturprotestantismus entgegengebracht wurde. Es liegt im Nietzeschen Luther sehr viel lutherischer Protest und sehr wenig lutherischer Glaube. Es ist ungefähr das, was sich mancher auch heute noch unter Luther vorstellt. Sehr viel junge Kraft schwingt mit. Und es wäre töricht und tolpatschig, diese Momente geringzuschätzen. Wenn Nietzsche ausruft: „Unsere gute reine protestantische Luft! Ich habe nie stärker meine innigste Abhängigkeit von dem Geiste Luthers gefühlt als jetzt!" oder wenn er Luther den „erhabenen Vorkämpfer" gegen allen Romanismus nennt, dann können wir mit gutem Gewissen dahinter dicke Ausrufungszeichen setzen. Luther hat die schwüle Luft spätmittelalterlicher Frömmigkeit durch das Gewitter des vorwärtsstürmenden evangelischen Glaubens gereinigt. Von der Freiheit seines Christenherzens her durcheilt er mit aufmunternden Sätzen alle Berufs-, Standes- und Lebensgebiete. „Auch fragt Christus nicht darnach, ob du äußerlich seiest ein Mann oder Weib, Kaiser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge, solches läßt er alles bleiben und sagt: du sollst Gott in solchem Stand gehorsam sein und davon nicht abstehen."[2]) Luther war also wirklich der

[1]) Nietzsche, Geburt 23 S. 165.

[2]) Predigt am 2. Weihnachtsfeiertag 1533.

Befreier, als den ihn Nietzsche mit den eben ausgeführten Sätzen gefeiert hat. Und das war auch eine theologische Tat. Denn er hat ja nicht als Politiker, sondern als Reformator seine Pflichten erfüllt. Vom Wesenskerne seiner Theologie aus ist er der Vorkämpfer gegen den Romanismus aller Zeiten geworden. Diesen seinen Wesenskern hat aber Nietzsche niemals voll eingesehen. Es ist der Glaube an Christus den Gottessohn. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" und „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" und „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" (Matth. 28, 18 f.). Diese Glaubensgewißheit hat Luther jene Wormser Festigkeit auf den Weg gegeben, da er sich nicht vor Teufeln, soviel wie Ziegeln auf den Dächern, und Kaiser, Reich und Papst auch nur einen Deut fürchtete. Und wenn Luther der Schrift in so großartiger Gebundenheit und Freiheit zugleich gegenüberstand, so meint Nietzsche darin den Funken, das Glühen renaissancehafter Menschenkraft zu spüren, die von sich aus in prachtvoll-vitalem Selbstgefühl die Dinge beurteilt — ohne sich um Welt, Menschen oder Gott zu kümmern. Luther hat das auch sehr gut gewußt. „Wer nicht die Heilige Schrift hat, der muß *seine* Gedanken haben; wer nicht Kalk hat, der mauert mit Dreck!"[1]) Aber da er ein Mann der Gedanken Gottes sein wollte und nicht seiner eigenen, darum blieb Christus Eck- und Grundstein für ihn. Man darf nicht die Freiheit der Kinder Gottes mit der Eigengesetzlichkeit der Weltkinder (der Mensch ist das Maß aller Dinge) verwechseln. Darin hat Nietzsche ihn ganz und gar richtig gesehen. Luther muß mit Recht einer der befreienden Genien der Menschheit genannt werden. Es ist die organische Befreiung, die immer wieder alle Weltzeitalter hindurch einsetzen muß. Es ist der notwendige Gang der Dinge, daß jedes Ding, das zur festen Form geworden ist, Rost ansetzt. Mit dem Gottesverhältnis der Menschheit ist es nicht anders. Es hat viele Stufen vorbereitender Offenbarungen durchlaufen müssen, ehe es in Christus (Weg, Wahrheit und Leben) eine endgültige Form

[1]) Daß diese Worte: das ist mein Leib ... noch feststehen, 1527.

bekommen hat. Kaum war dies der Fall, so setzten sich wie Rost Erläuterungen, Veränderungen und Verschlimmbesserungen fest, die immer wieder einmal mit hartem, sauberem Stahlhammer abgeschlagen werden mußten. So muß die Festsetzung des Kanons durch die alte Kirche eine solche Rostbefreiung von außerordentlicher Bedeutung genannt werden. Die Zahl der Pseudoevangelien und Episteln wäre Legion geworden. Vom wahren Weg und der Wahrheit und letztem Leben wäre nicht mehr viel zu sehen gewesen. Genau so ist es auch mit Luther und der katholischen Kirche gewesen. Er hat den Rost abgeschlagen, und da kam das leuchtende echte Metall wieder zum Vorschein. — Das Gott—Mensch-Verhältnis bekam seine Ursprünglichkeit zurück. Eines aber wollte er sicher nicht, was Nietzsche nicht klar sieht, das Gott—Mensch-Verhältnis überhaupt beseitigen. Weil die Renaissance zwar ein richtiges Gefühl von der Undurchsichtigkeit des damaligen Gott—Mensch-Verhältnisses hatte, war es nicht berechtigt, das ganze Verhältnis und damit Gott über Bord zu werfen. Darum hielt sich auch dieser Versuch nicht. Gott und die Wahrheit über ihn gehört so nötig zum Leben wie das Leben selber. Das hat Nietzsche übersehen und darum schrieb Luther: „Das ist der wahre Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht . . . Was Christus nicht lehrt, das ist noch nicht apostolisch, wenn's gleich St. Petrus als Paulus lehrte. Wiederum, was Christum predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte."[1]) Aus diesem Grunde vermag dann auch Luther (wo ist Kirche? Wo rein gelehrt wird!) mit Freudigkeit alle Lebensfragen zu beurteilen. Frei von jeder Menschensatzung gibt er das Leben sich selbst zurück, freilich in letzter Bindung an Christus und damit Gott. „Ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regiert, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntnis, zu Zucht und Ehrbarkeit erzieht, der ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die des Kindes wartet, mit Essen, Trinkengeben, Waschen, Baden, die darf nach keinem heiligen, gottseligen

[1]) Vorrede zum Jakobusbrief, 1522.

Stande fragen. Knecht und Magd im Hause auch also, wenn sie tun, was ihre Herrschaft sie heißt, so dienen sie Gott. Und sofern sie an Christum glauben, gefällt es Gott viel besser, wenn sie auch die Stuben auskehren und Schuhe auswischen, als aller Mönche Beten, Fasten, Messehalten und was sie mehr von hohen Gottesdiensten rühmen!"[1]) Hier hat Nietzsche wahrhaftig recht: Luther, der Theologe als Befreier des deutschen Lebensgefühls. Die letzte Bindung aber bleibt, und gerade die wird Nietzsche bekämpfen! Was ist es eigentlich, was Nietzsche immer mehr auf diesen Weg hindrängt? Es ist sein Beruf. Nietzsche hat sich immer zutiefst berufen gefühlt, Erzieher der Deutschen zu sein. Er wollte aus ihnen freie, selbstgewisse, innerlich und äußerlich sich klar sehende und fühlende Menschen machen. Aus dieser letzten Liebe galten den Deutschen seine herbsten Angriffe, wie auch dem Christentum, das aus diesen Deutschen nicht das gemacht hatte, was er von ihnen erwartete. Die „Deutschen haben keine Kultur", d. h. es fehlt ihnen die Einheit von Innen und Außen, von Inhalt und Form. Diese Einheit, die er als Student und in seiner Baseler Zeit (siehe den zitierten Brief) noch im Luthertum, in der lutherischen Tat gesehen und geliebt hatte, die wurde ihm dort allmählich schal. Was mag ihn auf diesen Weg geführt haben? Das eine war sicher die abgegriffene Tagesmünze, die sich als Luthertum ausgab. Was hatte die Mehrzahl jener meist liberalen Lutheraner um die Nietzschezeit noch mit Luther gemein? Nichts mehr. Darin spiegelte sich nur ein Zerrbild Luthers. Damit aber nicht genug. Zu dem bürgerlichen Auch-Luthertum seiner Zeit gesellte sich vielfach eine Theologie, die auch nicht mehr viel vom wahren Luther wußte. Neben einem wäßrigen theologischen Liberalismus stand eine im Ansatz völlig danebenhauende apologetische Theologie. Um das Maß aber voll zu machen, gab es noch Theologen, deren Lebensarbeit es war, nachzuweisen, daß Luther umsonst gelebt habe, weil sein ganzes Christentum wie überhaupt das bisherige Christentum seit dem Tode Christi ein Irrtum war. Der Mann, der diese

[1]) Zu Eph. 6, 7.

Theologie vertrat (man wundert sich, daß so etwas noch Theologie genannt wird und einem solchen Manne ein Lehrstuhl für kritische Theologie 25 Jahre lang anvertraut wird), wurde Nietzsches besonderer Freund — es war Franz Overbeck. Schon seine Programmschrift vom Jahre 1873 ließ seine Grundthese von der „Unchristlichkeit aller christlichen Theologie" erkennen. „Hinter dieser These steht die Deutung des echten Christentums als Religion unbedingter, eschatologisch begründeter Weltverneinung. Die Geschichte des Christentums ist ein (freilich unumgänglicher) Abfallprozeß, der mit der Zerstörung des Christentums in seiner allein echten Form enden müsse." Diese Kritik Overbecks ist aber nicht aus eigener innerer Zustimmung zu einem in dieser Art von ihm bestimmten Urchristentum hervorgewachsen, sondern seine „kritische Theologie" will nur Aufdeckungsarbeit leisten, ohne die christliche Betrachtung von Welt und Leben anzunehmen. „Overbeck bekennt selber von sich, daß er sich ‚zum Vertreter des Christentums gänzlich ungeeignet fand', ja, daß er ‚stets ebensowenig ernstlich religiös' gewesen sei wie Friedrich Nietzsche. ... Overbeck kämpft für eine Bildung und Kultur, der er Freiheit vom Christentum schaffen will."[1]) Overbeck hat also getan, was Tolstoi auf seine Weise vergeblich zu verwirklichen suchte und auf dem

[1]) R. G. G. 2. Aufl. IV. Sp. 843 Zscharnack; siehe auch Odenwald: F. N. und das heutige Christentum, S. 16, und E. Benz, Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums, S. 216: „Man sieht hier, gegen wen sich letztlich eigentlich die Polemik Nietzsches richtet: gegen den formalen, dogmatisch erstarrten Feld-, Wald- und Wiesenprotestantismus seiner Zeit, das seine religiöse und sittliche Impotenz hinter dem juristisch verstandenen Rechtfertigungsdogma versteckt." S. 309 sieht Benz nicht so sehr in Overbeck den Lehrer Nietzsches als den Interpreten, Verteidiger und mit Hilfe und Rat zur Seite stehenden Kirchenhistoriker. Das ist m. E. zu wenig, da die Verwandtschaft der Thesen beider zu eng ist. Z. B. das Lutherbild des Kulturprotestantismus, die Lehrüberbetonung in der kirchlichen Theologie und ihr — nach Overbeck und Nietzsche — falsches Christusbild. Außer Overbeck ist aber noch Dostojewskij (hier sind allerdings die Ausführungen von Benz nicht immer überzeugend — siehe Benz S. 249 ff.), Lagarde (siehe Benz S. 291 ff.) und Bruno Bauer (siehe Benz S. 259 f.) für Nietzsches Christentumsauffassung wichtig geworden. Diese Beziehungen hat Benz deutlich herausgestellt.

Nietzsches Ansichten vom Christentum mit beruhen,[1]) ein Zerrbild echten Christentums entworfen, um dann mit Leichtigkeit die Unvereinbarkeit dieses Scheinchristentums mit der abendländischen Kultur nachzuweisen. Die echte Christusbotschaft ist für ihn wie für Nietzsche die unbedingte Weltverneinung. Christus habe die Welt nicht bessern oder ändern wollen; er habe nur eine Praxis der leidenden Weltverneinung dargeboten und sie folgerichtig bis zum Tode durchgeführt. Er wollte also nichts anderes als ein Lehrer von Praktiken sein; wollte Menschenlehrer sein. Overbeck und im Gefolge Nietzsche verneinen daher einen Messiasanspruch Jesu. Dieser Anspruch sei erst von den Jüngern, insbesondere von Paulus, in das Jesusbild hineininterpretiert worden. Jesus liebte so sehr Gott, daß für das Diesseits kein Platz mehr in ihm war. Dieses Leben wurde ihm unwesentlich, „gehe hin und verkaufe alles, was du hast!" Sollte diese eschatologisch bedingte Christusbotschaft, diese unbedingte Weltverneinung wirklich die Tat und Botschaft Jesu Christi gewesen sein? Die hier gegründete Ansicht wirkt ja in der Theologie bis hin zu Albert Schweitzer fort. Sollten Overbeck, dieser, wie er selbst zugibt, unreligiöse Mensch, ebenso wie Nietzsche allein das Christentum richtig verstanden haben? Sind die messianischen Aussagen des Neuen Testaments allesamt, die Aussagen Christi allesamt Nachträge, unwahr? (siehe die messianischen Aussagen im N. T., als Menschensohn z. B.: Joh. 1, 51; Luk. 5, 9; Matth. 9, 6; 12, 8; 18, 11; 16, 27; Luk. 12, 8 — als Christus (d. h. Gottes Sohn): Matth. 26, 63; 16, 16; Mark. 9, 41; Joh. 4, 25; Matth. 11, 27; Joh. 10, 30; 14, 9).[2]) Sollten die eigenen Jünger, die ganze junge Christengemeinde Christus falsch verstanden haben, unter denen Johannes der Täufer als erster bezeugt: „ich sah ihn und bezeugte, daß dieser ist der Sohn Gottes" (Joh. 1, 34), und die zwölf Jünger ausdrücklich erklären: „wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und

[1]) Hirsch, Luther und Nietzsche, S. 98 Anm. 3, und Benz S. 236 ff., der die Abhängigkeit Nietzsches von Tolstoi ablehnt und nur allgemein auf Strauß und Renan basierende Verwandtschaft gelten lassen will.

[2]) Knopf, Einleitung, S. 272 f. — Feine, Theologie des N. T., S. 33 ff.

wenn das alles nur weltverneinende Praxis sein sollte, wozu die Weltmission, die praktischen Ratschläge für eine gute Gestaltung des täglichen Lebens, die Christus selbst gab? Und was die eschatologische Sicht Overbecks betrifft: hat nicht Jesus Christus selbst darauf hingewiesen, daß Tag und Stunde des Endgerichts nur der Vater weiß (Matth. 24, 36; und Mark. 13, 32)? Gleichzeitig weisen uns gerade diese Stellen darauf hin, wie Gottes Gericht schon gegenwärtig sein kann, so wie es sich im Jahre 70 am Judentum vollzog. Es ist ja auch das Reich Gottes wie das Gericht ein ebenso endzeitliches wie gegenwärtiges Geschehen (Joh. 3, 18; 12, 31). Beides ist mit der Ankunft Jesu Christi gegenwärtiger Heilsbesitz (Matth. 12, 28; 21, 43; Luk. 17, 21); er ist da als Anbruch, aber er wird sich erst zukünftig vollenden (Matth. 25, 34; Luk. 21, 31). Sollten die ganze Urchristenheit, die Apostel, die Väter bis hin zu Luther Toren gewesen sein — sollten sie, die Gläubigen, die Religiösen, allein Christus nicht verstanden haben? Wäre dieses rechte Verständnis allein den Areligiösen und Atheisten Overbeck und Nietzsche zuzumuten? Das erscheint unmöglich. Hätte Paulus, dieser gerade in Dingen der Religion so feinfühlige Mensch, erkannt, daß Christus nur ein weltverneinender endzeitlich-überreizter Enthusiast und Schwärmer war, dann hätte er Christus und die Seinen mit überlegenem Spotte beiseitegelassen. Alle diese Christen hofften auf ein baldiges Kommen des Herrn, aber sie wußten, daß dieses Bald nicht notwendig in Kürze einzutreffen brauchte. Das Wichtige an diesem Glauben war, daß Christus der Herr lebt und kommen wird — wann: ist nicht so wichtig. Wichtig allein ist der Herr, der kommen wird und sich sicher auch der Seele des Einzelnen annehmen wird (Wohnung für ihn macht).[1]) Sie lebten eine neue Lebenspraxis, nicht die weltverneinende, sondern eine, die weder epikureisch oder stoisch (heidnisch) noch gesetzlich-pharisäerhaft (jüdisch), sondern christlich, von Christus vorgezeichnet war. In der Bergpredigt war ihnen das neue Leben in der Spannung des Glaubens vorgezeichnet worden. Und das ist es, was Luther

[1]) Siehe die Exkurse in: das N. T. Dt. zu 2. Kor. 5f. S. 112f., Phil. 1, 23; 8, 1f. und 1. Thess. 5, 1f. S. 129f. — Bd. 2.

neu entdeckte, als die Gesetzlichkeit und der Pharisäismus Roms unerträglich wurden und im bewußten Gegensatz dazu in der Renaissance der Epikureismus und Atheismus wieder aufstand. Das war aber das dritte, was Nietzsche in seiner Stellungnahme zu Luther und zur Reformation entscheidend beeinflußte. Nachdem das Alltagsluthertum und die lutherische Theologie ihn (wie er meinte) davon überzeugt hatten, daß das lutherische Christentum den deutschen Menschen nicht mehr in dem von ihm gewünschten Maße zu formen vermochte, bot sich ihm an Stelle dieses Negativum eine neue deutsche Lebensmöglichkeit an. Das sollte die Renaissance sein, wie Burckhardt sie Nietzsche sehen lehrte.[1]) Wie ein farbenprächtiges, glühendes Gemälde mutet uns eine Schilderung dieser Zeit an, die Hans Preuß gibt. In diesem Ausschnitt, herausgeschnitten aus einer wirbelnden, glänzenden Epoche, steckt zugleich eine ausgezeichnete Deutung ihres Wesenskernes. In der Medizeerstadt war die Renaissance zu ihrem klassischen Siege gelangt. „Die Welt hungerte und dürstete nach Anerkennung, nach Ruhm, nach Herrschaft, nach Genuß. Sie haßte und liebte bis zur Tollheit. Sie war Grazie und Brutalität, Schönheit und Grausamkeit." Sie achtete nur die „Grandezza" einer Tat, nicht ihren sittlichen Gehalt. „Gut ist alles, was zur Macht führt, schlecht, was sie schwächt. Rücksicht auf irgendeine Pietät darf es nicht geben." So lehrte Macchiavelli. Nicht der Fromme, noch viel weniger der Mönch ist Lebensideal, sondern der rücksichtslose Gewaltmensch, der zugleich geistreicher Gesellschaftsmensch sein muß (cortegiano). Man kann verstehen, wie in einer solchen Welt das Christentum unbequem, ja unmöglich sein mußte. Es wurden denn auch genug Stimmen laut, die es einfach ablehnten und seinen baldigen Untergang prophezeiten.[2]) Wie haben sich dazu die berufenen Hüter des Christentums, die Päpste verhalten? Haben sie irgendwie diesem Getriebe von Mord, Brutalität, Ehebruch und glänzender Frivolität zu wehren versucht? Seit Nikolaus V. (1447/55) sitzen auf dem Stuhle Petri die „Renaissancepäpste". Nikolaus baut zu-

[1]) Bertram S. 152. 202. 261f. 322.

[2]) Preuß, Von den Katakomben, S. 99.

nächst die wissenschaftliche Seite (der Renaissance) aus; er begründet die berühmte Vatikanische Bibliothek. Mit Sixtus IV. beginnt die Reihe der Päpste, die das Verbrechertum der Weltkultur verkörpern. Die ganze Hölle aber tat ihren Abgrund auf mit Alexander VI. „Wieder eine andere Seite der Renaissance prägt sich aus in Julius II., die kriegerische und kunstfreudige. Michelangelo wollte seine Statue bilden mit einem Buche in der Hand. Der Papst aber schrie ihn an: ‚Was sprichst du von einem Buche? Gib mir einen Degen in die Faust! Ich bin kein Scholastiker!‘ Michelangelo sollte ihm ein Grabmal errichten, es blieb unvollendet, aber der zürnende Moses, der fertig wurde, kündet für alle Zeiten von der grimmigen Gewalt des Künstlers wie seines hohen Herrn.“[1]) Diese Zeit voll Blut, Leben, Mord, Genußsucht und Tod, voll zitternder Lebens- und Machtgier ist für Nietzsche vorbildlich geworden. In ihr sieht er jenes Hundert vollendeter Menschen (im Burckhardtschen Sinne) gedeihen und walten. Um dieser hundert willen erscheint ihm von nun an alle bisherige christliche Kultur töricht und schal. Die Renaissancemenschen von der Art jener Renaissancepäpste, der Condottieri oder der vielen Tyrannen haben in grandioser Bewußtheit den Kelch des Lebens genießerisch bis zur Neige leer getrunken und noch im Verscheiden alle Süße und Herbheit des Lebens auf ihren Lippen ausgekostet. Auf solche Dinge sollten wir auch nicht umsonst hingewiesen werden. Es gibt sehr viel theologisches Behagen an kleiner und erbärmlicher Mittelmäßigkeit und Langeweile. Sie hat Nietzsche mit Recht geekelt. Aus solcher vornehmen Grundhaltung wird manches Unrecht erklärlich (wenn auch nicht entschuldbar), das er dem Reformator antat. Er hat seine Zeit allzu sehr vor Augen und vermag darum Luther nicht klar zu sehen. Es ist darum ein häßliches Unrecht, wenn Nietzsche später aus Janssens Luthermachwerk Urteile über den Mann von Wittenberg übernimmt.[2]) Weil er seine Zeit (als Erzieher) bis zum Überdruß erkennt, vermag er in Luther keinen Fortschritt mehr zu sehen. Er

[1]) Preuß, Katakomben, S. 100.

[2]) Benz S. 230 will allerdings diese Abhängigkeit, die auch Hirsch (S. 67 ff.) herausstellt, nicht als zu Recht bestehend anerkennen.

beginnt in ihm den Rückschritt zu bekämpfen. „Mitunter erscheinen schroffe, gewaltsame und fortreißende, aber trotzdem zurückgebliebene Geister, welche eine vergangene Phase der Menschheit noch einmal heraufbeschwören: sie dienen zum Beweis, daß die neuen Richtungen, welchen sie entgegenwirken, noch nicht kräftig genug sind, daß etwas an ihnen fehlt: sonst würden sie jenen Beschwörern besseren Widerpart halten. So zeugt z. B. Luthers Reformation dafür, daß in seinem Jahrhundert alle Regungen der Freiheit des Geistes noch unsicher, zart, jugendlich waren; die Wissenschaft konnte noch nicht ihr Haupt erheben. Ja, die gesamte Renaissance erscheint wie ein erster Frühling, der fast wieder weggeschneit wird."[1]) Man merkt diesem Nietzsche-Aphorismus noch durchaus deutlich an, wie sehr er in der aufklärerischen Linie seiner Entwicklung: Petrarca, Erasmus, Voltaire steckt. Bald werden Friedrich II. der Hohenstaufe, Cesare Borgia, Napoleon I. an ihre Stelle treten. Die blasse aufklärerische Zeichnung bekommt Farbe und Plastik. Ganz deutlich wird uns der aufklärerische Zug in seiner Deutung der Renaissance in dieser Zeit. „Renaissance ... Sieg der Bildung über den Dünkel der Abkunft, Befreiung des Gedankens, Glut der Wahrhaftigkeit ... Es war das goldene Zeitalter dieses Jahrtausends, trotz aller Flecken und Laster.[2]) (Wir können diese leise entschuldigende, beschönigende Meinung, der auch Burckhardt meines Erachtens nachgibt, nicht teilen. Ich verweise darauf, einmal die Quellen dieser Zeit selbst zu lesen, dann wird man bei aller Übertreibung, die den zeitgenössischen — eben auch in Worten schwelgenden — Schriftstellern zu bescheinigen ist, doch Preuß in seiner Schilderung recht geben müssen. Nietzsche vermeidet auch jedes eingehende Zitat jener Zeit.) „Dagegen hebt sich nun die deutsche Reformation ab als ein energischer Protest zurückgebliebener Geister, welche die Weltanschauung des Mittelalters noch keineswegs satt hatten. ... Sie warfen mit ihrer nordischen Kraft und Halsstarrigkeit die Menschen wieder zurück, erzwangen die Gegenreformation, ... verzögerten um zwei bis drei Jahrhunderte

[1]) Nietzsche, Menschliches, Bd. II, Aph. 26 S. 43.

[2]) Siehe z. B. Burckhardt, Kultur d. R., S. 460 ff.

das völlige Erwachen und Herrschen der Wissenschaften, als sie das völlige In-Eins-Verwachsen des antiken und des modernen Geistes vielleicht für immer unmöglich machten. Die große Aufgabe der Renaissance konnte nicht zu Ende gebracht werden, der Protest des inzwischen zurückgebliebenen deutschen Wesens ... verhinderte dies. Es lag in dem Zufall einer außerordentlichen Konstellation der Politik, daß damals Luther erhalten blieb und jener Protest Kraft gewann: denn der Kaiser schützte ihn, um seine Neuerung gegen den Papst als Werkzeug des Druckes zu verwenden, und ebenfalls begünstigte ihn im Stillen der Papst, um die protestantischen Reichsfürsten als Gegengewicht gegen den Kaiser zu benutzen. Ohne dies seltsame Zusammenspiel der Absichten wäre Luther verbrannt worden wie Huß — und die Morgenröte der Aufklärung vielleicht etwas früher und mit schönerem Glanze, als wir jetzt ahnen können, aufgegangen."[1]) Wir finden hier mindestens in Ansätzen alle Anklagen, Gründe und Verdächtigungen vor, die Nietzsche je länger desto stärker erhebt. Wir möchten dabei gleich eines vorausschicken. Verdächtigungen, Angriffe, wie sie Nietzsche gegen Luther richtet, werden nicht dadurch wahr, daß man sie wiederholt und dabei jedesmal stärker aufträgt. Auf jeden Fall ist es sofort deutlich, daß Nietzsche hier noch weithin in französisch-aufklärerischen Bahnen wandelt. Renaissance bedeutet für ihn Sieg der Bildung, Befreiung des Gedankens. Wenn man die Arbeiten der großen Humanisten dabei ansieht, so wird man ihre wissenschaftliche Bedeutung zweifellos zugeben. Allerdings fehlte gerade diesen Männern, wie einem ihrer bedeutendsten Vertreter: Erasmus, zumindest das eine: „Glut der Wahrhaftigkeit." Und das Heer der Novellendichter war ja geradezu sprichwörtlich bekannt wegen ihrer Feilheit und teilweise recht ungebildeten Niedertracht (siehe Aretino). Sollte denn etwa der Wert der Bildung und die Freiheit der Gedankenwelt in völlig bindungsloser Freiheit bestehen? Gerade um der hemmungslosen Frivolität und Überschätzung des Einzelnen willen drohte das ganze

[1]) Menschliches, II. Aph. 237, S. 224/25.

„Goldene Zeitalter" im Chaos zu ersticken. Wenn das nicht geschah, dann eben dank des Protestes jener „zurückgebliebenen Geister". War denn Wittenberg etwa bildungs- und geistesfeindlich? Liebte denn einer mehr als Luther „Glut der Wahrhaftigkeit"? Weimer, dem wirklich keine übertriebene Lutherfreundlichkeit nachgesagt werden kann, schreibt in seiner kleinen Geschichte der Pädagogik zu dem Verhältnis zwischen Humanismus (der wissenschaftlichen Seite der Renaissance) und Reformation: „Humanismus und Protestantismus standen sich in gewissen Grundauffassungen zu nahe, als daß sie auf die Dauer hätten Feinde bleiben können. Der Glaube an das Recht und die Verantwortlichkeit des Einzelwesens und seines Gewissens (ob die Renaissancegewalttäter in Italien wirklich so zarte Gewissen gehabt haben?), sowie die Anerkennung der diesseitigen Welt und ihrer Ordnungen waren Grundüberzeugungen beider Strömungen."[1]) Wenn hierin manche Vorzüge der Reformation ein wenig zu rasch auch als Wesensmerkmale des Humanismus ausgegeben werden, so zeigt sich doch, daß von einer Beeinträchtigung der Wissenschaft und Bildung durch die Reformation nicht die Rede sein kann. So krankhaft und übertrieben die Hoffnungen waren, die die Renaissance an Bildung und Erkenntnis knüpfte, so gesund war Luthers Stellungnahme dazu. In seinem Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation forderte Luther von den weltlichen Mächten die Ausgestaltung der Universitäten in humanistischem Sinne mit besonderer Pflege des Studiums der alten Sprachen. Im gleichen Sinne sollte der Unterricht in den Ratsschulen getrieben werden, deren Gründung Luther in „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" verlangt. Sogar schon den Schulzwang will seine Schrift „Sermon, daß man solle Kinder zur Schule halten" eingeführt wissen. Man stellt also durchaus fest, daß die Reformation Luthers keineswegs bildungsfeindlich gewesen ist. Vergessen wir doch auch nicht, daß sich Melanchthon nicht umsonst den Ehrentitel eines Prae-

[1]) Weimer, Gesch. der Pädagogik, S. 43.

ceptor Germaniae verdient hat. Für die Gegenreformation und ihre Bildungsfeindlichkeit kann man aber Luther nicht verantwortlich machen. Das deucht uns eine gar zu gewaltsame sophistisch-scholastische Beweisführung. Nietzsches eigene wissenschaftliche Tätigkeit ist im Grunde ebenso durch Luther ermöglicht wie jeder Fortschritt, den die katholische Wissenschaft gezwungen war, dank des protestantischen Wettbewerbs aufzunehmen. Für den gesamten menschlichen Fortschritt hat sich jedenfalls dieser Wettbewerb zu einem unermeßlichen Segen ausgewirkt, von dem auch Nietzsche seinen Teil abbekommen hat (Gott läßt regnen über Gerechte und Ungerechte). Die Renaissance ging ebenso wie die Französische Revolution an ihrer eigenen Unersättlichkeit und Maßlosigkeit zugrunde. Das waren Treibhausblumen, die den Keim und die fortzeugende Kraft für ein Leben unter dem wirklichen Himmel mit seinem Wechsel von Sommer und Winter niemals in sich trugen. Sie brauchten zuviel ungesunde Siedehitze und feuchtheiße Sumpfatmosphäre. Dort konnten sie gedeihen. Auf einer Bergwiese, in der weiten Ebene mußten sie sterben.[1]) Es ist an der Zeit, zu behaupten, daß im 16. Jahrhundert ein Fortschritt der Menschheit ohne Reformation nie möglich gewesen wäre. Die mittelalterliche These wie die Antithese der Renaissance forderten gebieterisch nach der Synthese der Reformation. Aus Abend und Morgen wurde der neue Tag! Nun sieht aber Nietzsche in Luther noch etwas anderes. Hirsch hat dies in feiner Weise betont. Er sieht — und hierin möchte ich noch etwas weiter als Hirsch gehen — nicht nur im allgemeinen deutschen Geist, sondern in Luther als dem, der diesen Geist in besonderem Maße verkörpert, den Hemmschuh allen europäischen Denkens. „Sie warfen mit ihrer nordischen Kraft und Halsstarrigkeit die Menschen wieder zurück — die große Aufgabe der Renaissance konnte nicht zu Ende gebracht werden, der Protest des inzwischen zurückgebliebenen deutschen Wesens ... verhinderte dies.“ Das eine ist richtig: Luther erledigte mit seiner Erneuerung der altchristlichen Sünden- und Gnadenlehre das

[1]) Hirsch, N. S. 65. (Dieser Art der Beweisführung bei Hirsch vermag ich mich nicht anzuschließen — Frage der Wissenschaft.)

Renaissance-Hirngespinst vom autonomen Menschen. Es verdient in diesem Zusammenhang Beachtung, daß gerade um dieses innerlichste Anliegen des Humanismus der Kampf entbrannte, die Klingen sich kreuzten. Auf des Erasmus „De libero arbitrio" folgte nach längerer Arbeit Luthers gründliche Erwiderung: „De servo arbitrio". Luthers überzeugende Argumentation, die sich ja nicht allein erkenntnismäßig, sondern auf die menschliche Erfahrung gründet, hat ihre Wirkung bis hin zu Kant und Schopenhauer nicht verfehlt. Gegen diese Einsicht der ernsten Deutschen hat sich immer wieder der Süden empört, zu dessen Wortführer sich Nietzsche in leidenschaftlichen Ergüssen macht. Das Phantasievolk des Südens verzehrt sich zu gern in leidenschaftlichen Willensausbrüchen ebenso — wie in glutvollen Selbstbezichtigungen. In glanzvollen Paraden wie in berauschenden Prozessionen war der Süden immer gleich groß. Macchiavelli und Savonarola wirken zu gleicher Zeit in Florenz — der Machtpolitiker und der Bußprediger — und die Medizeer. Die Deutschen waren immer die ehrlichsten Denker, darum darf man sie nicht „zurückgeblieben" schelten. Sie konnten sich nicht der paulinischen Erkenntnis verschließen: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer" (Röm. 3, 10f.). Sie hielten es nicht für notwendig, deshalb kreischend aufzubegehren oder den Saum des päpstlichen Gnadebringers (extra ecclesiam nulla spes salutis, Cyprian) zu küssen. In voller Erkenntnis des sittlichen und gläubigen Unvermögens fanden sie dennoch die paulinische „Freiheit vom Gesetz" und den Mut zum sittlichen Wagnis und zur „Verantwortung jedermann gegenüber".[1]) Es ging dabei weder Luther noch Kant oder anderen um Äußerlichkeiten. Ranke beschreibt das einmal so schön, da er von Luther berichtet: „‚O meine Sünde, Sünde, Sünde!' schrieb er (Luther) an Staupitz, der sich dann nicht wenig wunderte, wenn er kam, dem Mönche Beichte saß und dieser keine Tatsachen zu bekennen wußte. Es war die Sehnsucht der Kreatur nach der Reinheit

[1]) Holl, Luther, S. 533.

ihres Schöpfers, der sie sich in dem Grunde ihres Daseins verwandt, von der sie sich doch wieder durch eine unermeßliche Kluft entfernt fühlte."[1]) In solcher Kluft sah er die wirkliche Sünde, das Los-von-Gott-Sein, die eigentliche Gottlosigkeit. Und in dieser Sünde zeigt sich die eigentliche Unfreiheit unseres Willens. Das Sündengefühl und das Bewußtsein, daran nie etwas ändern zu können, warfen ihn zu Boden. Dann aber erhob sich sein Geist wieder, als er dem Spruche nachsann: „Der Gerechte lebet seines Glaubens"; er las die Erklärung Augustins darüber: „da ward ich froh," sagt er, „denn ich lernte und sah, daß Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, durch welche er uns gerecht achtet und hält; da reimte ich Gerechtigkeit und Gerechtsein zusammen und ward meiner Sache gewiß."[2]) Hier entspringt die lutherisch-paulinische Freiheit vom Gesetz und ein edel-sittlich-gläubiges Leben wird Gott aus Dankbarkeit, Liebe und Verehrung dargebracht. Aus dem Lutherschen Urerlebnis quoll all die Kraft und Inbrunst, die den Reformator in seinem Leben beseelt hat. In ihm erfüllte sich das heiße Mühen eines Zeitalters. Von Zufällen historischer Art ist eine solche Bewegung unabhängig. Nicht durch den „Zufall einer außerordentlichen Konstellation" hat, wie Nietzsche meint, dieser Protest seine Kraft gewonnen. „Nicht von außen her pflegen den Mächten der Welt, den vorherrschenden Meinungen ihre gefährlichsten Gegensätze zu kommen; in ihrem Innern brechen in der Regel die Feindseligkeiten aus, durch welche sie zersprengt werden."[3]) Nietzsche aber wiederholt weiterhin den Satz von dem historischen Zufall, der Luthers Sache zum Siege gebracht habe. „Hier und da kann man mit erschreckender Deutlichkeit das Possenspiel der Fortuna sehen, wie sie an wenig Tage, an einen Ort, an die Zustände und Meinungen eines Kopfes das Seil der nächsten Jahrhunderte anknüpft, an dem sie diese tanzen lassen will."[4]) So sieht er das „Verhängnis der neueren deutschen Geschichte in den Tagen jener Disputation von

[1]) v. Ranke, Dt. Gesch. im Zeitalter d. Ref. I S. 208.
[2]) v. Ranke, Dt. Gesch. I S. 209.
[3]) v. Ranke, Dt. Gesch. I S. 199.
[4]) Menschliches, 2. Bd., III. Aph. 226 S. 125f.

Regensburg“[1]) sich vollenden. Dort sei die Möglichkeit vorhanden gewesen, eine kirchlich-religiöse Einigung herbeizuführen „ohne Religionskriege, ohne Gegenreformation“. Insonderheit sei es der Vertreter der Kurie Caspar Contarini gewesen, der durch seine Versöhnlichkeit den Vergleich möglich machte. „Der tiefe milde Sinn des Contarini schwebte einen Augenblick über dem theologischen Gezänk, siegreich, als Vertreter der reiferen italienischen Frömmigkeit, welche die Morgenröte der geistigen Freiheit auf ihren Schwingen widerstrahlte.“[2]) Nietzsche macht damit von seiner Auffassung der strahlenden Wahrheit und Aufgeklärtheit der Renaissance her den Contarini als Humanisten vorbehaltlos zum Vertreter von historischer Wahrheit und Richtigkeit. Er legt in ihn aus seiner ganzen Grundhaltung heraus allen Glanz, alle Schöne einer Epoche, wie er sie fühlt und empfindet — obgleich es ganz und gar nicht so war. Nietzsche meint sogar, auch der Satz von der Rechtfertigung durch die Gnade sei durchaus nichts Luther Eigentümliches. Contarini habe ihn verfochten, die „Italiäner hatten ihn, wie es bekannt ist, schon viel früher gefunden und durch ganz Italien in tiefer Stille verbreitet“.[3]) Freilich ist es durchaus richtig und auch Luther jederzeit bewußt geblieben, daß der Satz von der rechtfertigenden Gnade kein eigenes „Pfündlein“ sei. Er war paulinisch-urchristlich und ist daher schon vor ihm vertreten worden. Auch in Italien waren solche Gedanken laut geworden. Nicht richtig aber ist es, von ihnen in dem Sinne zu reden, als ob sie den Lutherschen ähnlich und „durch ganz Italien in tiefer Stille verbreitet worden“ seien. Für Luther ging es in diesem Satze um den Glauben der Urchristenheit. Die äußerlichen Fragen waren für ihn Dinge zweiter Ordnung. Für die italienischen Humanisten Contarinischer Prägung lag es genau umgekehrt. „Fast in demselben Augenblick (also nicht „wie bekannt schon viel früher“!), als Luther in Deutschland auftrat, hatte auch in Italien eine Bewegung begonnen, welche die Kirche durch eine Reformation im mittelalterlichen Sinne des Wortes wieder zu erheben suchte. Reform war für diese

[1]) Siehe S. 50 Anm. 4. [2]) Siehe S. 50 Anm. 4.
[3]) Siehe S. 50 Anm. 4.

Richtung in erster Linie Wiederherstellung der Kirchenzucht und Sittenbesserung, beides zu erreichen durch eine Neubelebung des bischöflichen Amtes und des mönchischen Geistes, in zweiter Linie eine Neugewinnung des religiösen Gehalts, der in den Zeremonien lag."[1]) Also kam es diesen Männern weniger auf die „Lutherische Freiheit vom Gesetz" und die rechtfertigende Gnade als den Wiederaufbau der sichtbaren Kirche an. Darum nennt Joachimsen Contarini und seine Freunde mit Recht „Illusionisten". Ihnen ging es um ein kirchliches Ideal; Luther um den Glauben. Darum gingen in Regensburg 1541 die Einigungsverhandlungen an einer kirchlichen Zeremonie in die Brüche. Sie scheiterten nicht, wie Nietzsche meint, an dem „knöchernen Kopf Luthers", der „voller Verdächtigungen und unheimlicher Ängste" sich sträubte.[2]) Sie scheiterten an der römischen Kirchenlehre von der „Transsubstantiation". Ranke schreibt dazu etwas, was so gar nicht in das aufgeklärte Bild Contarinis paßt, wie es Nietzsche in seiner Renaissancesehnsucht wahrhaben will. Die Verhandlungen in Regensburg waren bisher durchaus gut gediehen. Legat Contarini und die Seinen und die Lutherischen hatten sich auf den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnade geeinigt. Dieser Artikel, das ist gegen Nietzsche einzuwenden, stand gar nicht mehr auf der Tagesordnung. Er war von Contarini angenommen und Luther hatte daher gar keinen Grund, gegen ihn zu intervenieren. Es war keineswegs so, wie Nietzsche meint, daß Luther in dieser „scheinbaren Übereinstimmung die Tücken des Teufels" sah und daher „das Friedenswerk, so gut er konnte",[3]) verhinderte. Luther war allerdings nicht sonderlich begeistert, weil er ja schließlich gegen Rom auch genug guten Grund zum Mißtrauen haben konnte. Dennoch entläßt er die Abgesandten, die von Regensburg zu dem Geächteten gesandt werden, mit der friedlichen Erklärung: „Wenn der Kaiser dafür sorgt, daß die reine Lehre (von der Rechtfertigung aus Glauben) ungekränkt gepredigt werden darf, dann wäre den übrigen papistischen Artikeln

[1]) Propyläen-Weltgeschichte: Zeitalter der religiösen Umwälzungen: P. Joachimsen, Das Zeitalter der Reformation, S. 175.

[2]) Siehe S. 50 Anm. 4. [3]) Siehe S. 50 Anm. 4.

schon das Gift genommen, sie würden bald von selber fallen."[1]) Aber Contarini selber (!!) ist es gewesen, an dem das Einigungswerk gescheitert ist. Er hielt „mit einer Hartnäckigkeit darüber, die man sonst nicht an ihm kannte", an der Verwandlungslehre fest.[2]) Er erklärte, „Glaubenssätze so wichtiger Art, die Jahrhunderte gegolten, dürfe und werde er nicht in Zweifel ziehen lassen".[3]) Damit war das Regensburger Werk recht eigentlich gescheitert; aber nicht an Luther, sondern an Contarini, dem, wie Nietzsche meint, edlen „Vertreter der reiferen italienischen Frömmigkeit". Wie kann man so etwas von einem Anhänger der Transsubstantiationslehre sagen. Nun versuchte der Kaiser aber die bisherigen mageren Ergebnisse der Verhandlungen zu erhalten. Die Protestanten, die eben von Luther mit dem angeführten Gutachten kamen, halfen ihm damit, daß sie die verglichenen Artikel zur Annahme empfahlen „zu einem guten christlichen Anfang der Concordia".[4]) Nachdem auch die Kurfürsten die Vergleichsverhandlungen gutgeheißen hatten, war es zuletzt Bayern, das, von Rom und Frankreich unterstützt, dem Kaiser unverhohlen erklärte, nicht nachgeben zu können. In dieser Absage Bayerns liegt schließlich der Grund für das Scheitern der Verhandlungen und der Beginn der Gegenreformation.[5]) Nietzsche geht aber noch einen Schritt weiter in seinem Angriff. Er erklärt auf Grund der Overbeckschen Theologie, „daß keiner der Sätze, über welchen man sich damals in Regensburg stritt, weder der von der Erbsünde, noch der von der Erlösung durch Stellvertretung, noch der von der Rechtfertigung im Glauben, irgendwie wahr ist, oder auch nur mit der Wahrheit zu tun hat, daß sie alle jetzt als undiskutabel erkannt sind: und doch wurde darüber die Welt in Flammen gesetzt, also über Meinungen, denen gar keine Dinge und Realitäten entsprachen".[6]) Nietzsche steht hier schon ganz auf

---

[1]) Thiel, Luther II S. 208 (siehe Berichte über Schmalkalden).
[2]) v. Ranke, Dt. Gesch. IV S. 166.
[3]) v. Ranke, Dt. Gesch. IV S. 167.
[4]) v. Ranke, Dt. Gesch. IV S. 169.
[5]) v. Ranke, Dt. Gesch. IV S. 170f. — Über Contarini siehe R. G. G. II Bd. I Sp. 1723. [6]) Siehe S. 50 Anm. 4.

dem Standpunkt des Antichristen. Für ihn gibt es nur die leidvolle, weltverneinende Lebenspraxis des Jesus von Nazareth, „eine Art Christentum, die auch heute noch möglich ist". Alles übrige erscheint ihm nach Overbeck der „satanische Abfall der christlichen Theologie" seit Paulus. Er lehnt daher Luther als Erneuerer der paulinischen Theologie von nun an rundweg ab. In den Ausführungen zu Overbeck haben wir aber ebenso eindeutig gezeigt, daß diese Art Theologie falsch und unhistorisch ist.[1]) Nicht das leidvolle Weltverneinen, sondern das Leben in der Spannung ist den Menschen von Jesus Christus gezeigt worden — und dem eifert Paulus und Luther wieder nach. Aber Nietzsche will das Leben von allen Hemmungen befreien. Er sieht die Renaissance durch die Brille seiner edlen Wünsche. Darum bekämpft er Luthers Theologie, die doch in Wahrheit die lebensoffene Bezwingung des Chaos ist, in das Nietzsche zweifellos hineingeraten mußte, wie es uns die hellenistische Diadochenzeit und die Renaissance handgreiflich vor Augen führen. Gut ist, was einem zum Christusadel dient, nicht was Macht und Lebensgenuß steigert. Da mag auch ruhig die Geschichte immer wieder ihr widergöttliches Gesicht zeigen. Diese Widergöttlichkeit ist für Nietzsche Grund zum Atheismus. Er bekämpft darum Kant, den man mit Recht einen lutherischen Ethiker nennen könnte, weil er trotz der krassen Unmoral von Natur und Geschichte an die Moral, an eine innerliche Verantwortlichkeit glaubte. „Er glaubte an die Moral, nicht weil sie durch Natur und Geschichte bewiesen wird, sondern trotzdem daß ihr durch Natur und Geschichte beständig widersprochen wird." Und Nietzsche fährt dann fort: „Man darf sich vielleicht, um dies ‚trotzdem daß' zu verstehen, an etwas Verwandtes bei Luther erinnern, ... der es einmal mit der ganzen Lutherschen Verwegenheit seinen Freunden zu Gemüte führte: wenn man durch Vernunft es fassen könnte, wie der Gott gnädig und gerecht sein könne, der so viel Zorn und Bosheit zeigt, wozu brauchte man dann den Glauben? Nichts nämlich hat von jeher einen tieferen Eindruck auf die deutsche Seele gemacht, nichts

[1]) Siehe dazu auch Christi eigenes Wort von der Gnade Gottes Mark. 10, 27.

hat sie mehr ‚versucht', als diese gefährlichste aller Schlußfolgerungen, welche jedem rechten Romanen eine Sünde wider den Geist ist: credo quia absurdum est ..." Ganz und gar westlich-aufklärerisch muten uns diese Sätze über Kant und Luther an. Sie könnten auch aus dem Munde westlicher Erfahrungsphilosophen stammen. Auf der ersten Spanne des Weges können wir auch gut und gern mit Nietzsche in dieser Betrachtung gemeinsam wandeln. Nietzsche hat genau so wie Kant und Luther gedacht, den er darum gern, verwandt empfindend, „jenen anderen großen Pessimisten" heißt. Nietzsche unterscheidet sich hierin — und das beweist seine urdeutsche Verwandtschaft mit Luther — vollständig von jenen seichten Aufklärern. Ihre lächerlich-überhebliche Fortschrittsgläubigkeit und Anhimmelung der edlen Menschheit ist ihm ein Greuel. Er teilt durchaus erfahrungsgemäß den Pessimismus Kants und Luthers. Nur zieht er aus seinem Pessimismus andere Schlußfolgerungen. Er glaubt an das radikale Böse, hält es nicht für sündig, sondern dem Menschen zugehörig, dessen Machtwillen es nur zu steigern vermag. Nietzsche kokettiert mit dem Gedanken, das Verbrechen schön, weil vital zu finden. Kant und Luther geben ihre Position nicht verloren, beide halten dennoch am Guten fest. Nach Kant wirkt das gute Gesetz im Menschen edle Taten und hat sich mitten auf den Schlachtfeldern als solches schon bewährt (Kameradschaft gegen Verwundete), und Luther ist nicht reiner Glaubenspessimist. Darin sieht ihn Nietzsche schief. Für Luther gibt es Gott in doppelter Funktion, als den Deus absconditus, den verborgenen Gott, der das Böse zuläßt und den sündigen Menschen ob ihrer Sünde zürnt, der sein Gericht durch Menschen an Menschen vollstrecken läßt — und den Deus revelatus, den offenbaren Gott, der sich nicht von den Menschen weg-, sondern ihnen zuwendet, der in seinem Sohn ihnen seine offenbare Liebe bezeugt und bezeigt. Das ist kein Glauben quia absurdum est. Hierin liegt jene schon öfters umschriebene Art des Paulinischen und Lutherschen Lebens und Glaubens in der Spannung. Er ist wahrscheinsich auch die allerdeutscheste und nordische Lebensform. Das alttestamentliche: „Dennoch bleib ich stets an dir!"

klingt in Paulus wider, da es ihm durch Leiden, Sterben und die Verklärung Christi handgreiflich vor Augen geführt wurde. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8, 28). Dies hat Luther mit vollen Tönen wieder aufgenommen. Sein Glaube steht nicht jenseits aller Erfahrung. Er ist eine Erfahrung: nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Herzen gemacht, aber darum nicht weniger wirklich und nachhaltig. Diese doppelte Wirklichkeit will Nietzsche nicht anerkennen. Er will sich nur an die äußere, nicht an eine innere halten. An dieser inneren Erfahrung ist auch gar nichts Absurdes; sie ist einmal biblisch-historisch und dann jeweils aktuell. Daß diese Erfahrung Tod und Sünde in der Welt widerstreitet, ändert nichts an ihrer Tatsächlichkeit. Daraus ergeben sich Spannungen, die aber von Kämpfernaturen ertragen werden können. Außerdem weiß Luther durchaus davon, daß der heiligende Strahl, wenn auch unvollkommen, in die Zeit hereinleuchtet. In Männern bis hin zu Spener, Bodelschwingh und Wichern strahlt er wider. Es gibt eine Heiligung, nur ist sie immer wieder zu erkämpfen und zu erbitten. Nichts wird geschenkt. Der Glaube glaubt nicht, *weil* er absurd und unvernünftig ist, sondern *wenn* es auch in der innerweltlichen Spannung von gut und böse schwer fällt. Ja, wir können nun weiter sagen: dieser Glaube ist so sehr eine Erfahrung, daß er sich in der Liebe erweisen muß (Jak. 2, 17). Tut er das nicht, dann zeigt sich, daß der Glaube überhaupt nicht vorhanden ist. Die Sittlichkeit, die Werke sind die Gerechtigkeit des Glaubens.[1]) Der Glaube erweist sich in der Heilsgewißheit und diese wiederum in der Treue Gott gegenüber, einer Treue, die in der Liebe tätig ist.[2]) Das ist herauszustellen, weil Nietzsche seinen Angriff auch in das Zentrum Lutherscher Theologie trägt. Es kommt für ihn, diesmal ganz katholisch, auf die Werke und die Übung der Werke an, „der dazugehörige Glaube" werde sich schon einstellen. Nietzsche geht dabei von einer landläufigen Meinung über Glauben und Werke aus, die er durchaus mit Recht tadelt.

[1]) Runestam, Glaube, S. 184; siehe auch Brunner, Gebot, S. 54 ff.
[2]) Althaus, Grundriß II S. 158.

„Immer noch wird durch die protestantischen Lehrer jener Grundirrtum fortgepflanzt: daß es nur auf den Glauben ankomme, und daß aus dem Glauben die Werke notwendig folgen müssen. Dies ist schlechterdings nicht wahr, ... der Augenschein aller Erfahrungen aller Tage (spricht dagegen). Das zuversichtliche Wissen oder Glauben kann nicht die Kraft zur Tat noch die Gewandtheit zur Tat geben, es kann nicht die Übung jener feinen vielteiligen Mechanismen ersetzen, welche vorangegangen sein muß, damit irgend etwas aus einer Vorstellung sich in Aktion verwandeln könne. Vor allem und zuerst die Werke! D. h. Übung, Übung, Übung!"[1]) Wenn hier Nietzsche die übliche Meinung über Glaube als ein Fürwahrhalten von Bibelstellen und Dogmen geißelt, so ist ihm beizustimmen. Diese Art lutherischen Alltags„glaubens" macht sich das Leben zu leicht. Es ist beachtlich, daß Nietzsche sagt: „Das zuversichtliche Wissen oder Glauben kann nicht die Kraft zur Tat geben." Er ordnet ganz in der alltäglichen Weise Wissen und Glauben als ein gleiches äußerliches Fürwahrhalten nebeneinander. Das mögen wohl einzelne Christen hin und wieder tun. Es geht aber nicht an, Luther einen solchen „Grundirrtum" zu unterschieben. Glaube ist für Luther etwas viel Gewaltigeres. „Fides est creatrix divinitatis non in persona sed in nobis."[2]) Durch den Glauben wird die Gotteswelt in uns Wirklichkeit. „Dieser Glaube ist keine Zustimmung zu den biblischen Geschichten, keine fides fiducia; er gründet sich auch nicht auf kirchliche Autoritäten, sondern er ist die vom Evangelium geweckte und persönlich erfahrene Gewißheit von Gott und seiner in Christus geoffenbarten Gnade; er ist fiducia, Vertrauen, ‚Verlaß', Hoffnung und Sicherheit zum gnädigen Gott; persönliche Gewißheit der Sündenvergebung und darum fröhliche Gotteskindschaft."[3]) Von dieser Art Glaube spricht Luther. „Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten ... Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet

[1]) Morgenröte 1. Bd. IV. Aph. 22 S. 29/30.
[2]) Luther, WA. 40, 1, 360.
[3]) Priebe, Handbuch S. 25.

den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen, von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. O! Es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie getan, und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder, was Glauben oder gute Werke sind, wäschet und schwatzet doch viel Wort vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden."[1]) Der lutherische Glaube ist so wenig eine nur historische oder eine Vernunftangelegenheit wie ein begeistertes Herzensgefühl. Es ist der Glaube, von dem Paulus spricht: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20). Er ist eine Kraft, die Berge zu versetzen vermag oder gar nicht da ist. Glaube und Übung, das ist gegen Nietzsche zu sagen, sind bei Luther gar nicht zu trennen. „So natürlich der Baum Früchte trägt, so natürlich folgen dem Glauben gute Werke!"[2]) Luther hat diese Tatsache seinen lieben Deutschen allezeit mit freundlichen und harten Worten zu Gemüte geführt. Nietzsche selbst hat so deutlich gemacht, wie sehr Luther die Menschen kannte und pessimistisch beurteilte. Sollte er sich so rasch in ihnen täuschen können? Für ihn war der Glaube ein gewaltiges, bewegendes Ding, oder er fehlte überhaupt, und dann fühlte er sich „versucht". Die Gesinnung muß immer einem Werk

[1]) Luther, Vorrede zum Römerbrief 1522 E. A. 63, 124.
[2]) WA. X, 285, 106.

vorangehen. Sie baut sich ja überhaupt erst ein Werk. Eine politische Bewegung z. B. muß erst sie innerlichst bewegende Kräfte besitzen und zu innerlicher Klarheit gekommen sein, ehe aus einer gewissen inneren Richtung die äußeren Werke und Übungen wachsen können. Der Geist erbaut sich den Körper, wie dann zu diesem Geist ein gesunder Körper vorhanden sein, geübt werden muß. Die Bewegung schafft den Staat — nicht umgekehrt. Jawohl und dann, dann Übung, Übung, Übung! Aber vorher muß nicht ein zufälliger Glauben und Fürwahrhalten, sondern ein felsenfest überzeugter Glaube vorhanden sein. Wir verstehen darin wieder Luther tiefer als Nietzsche — aber dies auch mit Hilfe der Kritik Nietzsches! Wenn Luther vom Glauben und der eignen Glaubenserfahrung spricht, so will er damit den einzelnen Menschen immer auf die eigene Verantwortlichkeit verweisen. „Es liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht glaube. Denn so wenig als ein anderer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben oder nicht glauben; und so wenig er mir kann Himmel und Hölle auf- und zuschließen, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben . . ., denn es ist ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand zwingen kann."[1]) Luther will durchaus keinen „geistlichen Überfall" auf den einzelnen Menschen ausüben, wie Nietzsche meint. Es gilt wohl durchaus Leben und Seligkeit. „Das mußt du mit dir selber ausmachen, denn es gilt dein Leben!" mit diesem Zurufe springt — nach Nietzsche — Luther heran.[2]) Aber Luther meint es durchaus nicht unvornehm, und wer mit Gott nicht ins reine kommen will, der braucht es nicht. Luthers Theologie von der Freiheit eines Christenmenschen überläßt durchaus jedem die eigene Verantwortung. „Es liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht glaube." Luther ist nie so kindisch gewesen, Glauben einzureden. Wer wie Nietzsche über Gott kein Urteil bilden will, weil dies außerhalb der Welt liegende oder gar nicht existierende

[1]) Von der weltlichen Obrigkeit, 1523.

[2]) Morgenröte 1, IV. Aph. 82 S. 80.

Ding „keine Urteile abnötigen kann", der soll es durchaus bleiben lassen. Wer aber ernsthaft mit Gott ringt, der wird noch immer nach Lebenskampf und Glaubenskrieg fragen müssen. Um diese innerliche Haltung ging es ihm auch, als er die mönchische vita contemplativa ablehnte.[1]) Es war eine rein religiöse Frage, und Luther hat sie rein religiös gelöst. Wenn aus dieser Antwort eine neue Welt geboren, alle Werte in Deutschland von grundauf umgestürzt wurden, dann ist nichts anderes als die Lutherische Theologie daran schuld. Das ist bei wirklicher Theologie, bei der es ernsthaft um das Gott-Mensch-Verhältnis geht, auch nicht anders zu erwarten. Ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Gott gebiert auch ein neues Leben. Wenn Nietzsche anführt, Luther habe nach all den nutzlosen Kasteiungen einzusehen gelernt: „Die Heiligen sind nicht mehr wert gewesen als wir alle," so hatte das einen besonderen Sinn. Es ist dieser Satz nicht so gemeint, als ob alles Leben an sich gleich wertvoll sei, sondern daß es allemal sündig sei. Nietzsche sieht den Wert des Lebens in sich selbst bestehen. Luther sieht den Wert des Lebens in dem Gnadenglanze, der von Gott her über allem Leben liegt; mag das nun ein Bauern-, Knechts- oder Fürstenleben sein. Darum hat Gott sie auch in ihren Ständen und Berufen geschaffen und erhält sie noch. Er hat sich Weise geschaffen, Propheten, die seinen Willen und sein Wort bekunden. „Gott kann nicht ohne weise Menschen bestehen."[2]) Ihre Aufgabe ist es, Gott zu verkünden — nicht ihre eigene Weisheit, wie es Nietzsche Luther unterschiebt, wenn er fortfährt: „Gott kann aber noch weniger ohne unweise Menschen bestehen — das hat der gute Luther nicht gesagt."[3]) Luther hat nicht von sich geredet. Er fühlte sich als der Deutschen Dolmetscher und Prophet. Er war kein Scharlatan, der eine dumme Menge betrügt. In solchen Nietzsche-Worten steckt unehrliche Hinterlist. Luther fühlte sich ebenso unerschütterlich zum Lehrer gerufen wie die Propheten Amos, Jesaja und Jeremia. Darum redet Jeremia: „Der Prophet, der einen

[1]) Morgenröte 1, IV. Aph. 88 S. 84f.
[2]) Fröhliche Wissenschaft V. Aph. 129 S. 168.
[3]) Siehe S. 60 Anm. 2.

Traum bekommen hat, erzähle den Traum; bei wem aber mein Wort ist, der rede mein Wort wahrhaftig" (Jer. 23, 28). „Das unerschütterliche Sendungsbewußtsein auf Grund göttlicher Berufung und das Handeln aus dem Sein Gottes heraus und die Bindung an die Aktivität Gottes: Beides gab dem Propheten (die) Unabhängigkeit im Urteil und im Dienst, wie kein Priester und kein König sie besaßen."[1]) Von dieser Sendung wurden die Deutschen in damaliger Zeit so sehr erfaßt, daß Hans Sachs seinen Luther als „Wittenbergisch Nachtigall" bejubelte und Dürer wehklagte, daß man ihn bei seiner Heimfahrt von Worms umgebracht hätte. Hutten, Kaiser Max ebenso wie der schlichteste Bauer und Handwerker waren von der Sendung des deutschen Propheten überzeugt. Sie wußten alle — nur Nietzsche scheint es nicht zu ahnen —, daß zu ihnen kein Schauspieler, sondern ein Gottesmann von der Wirklichkeit Gottes redete. Darum war er antirömisch, weil er Gott und das Evangelium zu seinem Rechte kommen lallen wollte. Hier steht nicht ich, „Ich kann nicht anders," wie Nietzsche Luther deutet und damit nur den Lutherschen Protest hochachtet,[2]) sondern: hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gottes Sendung beanspruchte Luther ganz und gar. Um ihretwillen mußte er dem Bruder Zwingli, den er so sehr achtete und um den er nach Kappel wie David um Jonathan trauerte, sein Nein entgegenschleudern. Zwei Nächte raubte das Unglück von Kappel ihm den Schlaf, „so daß ich leicht auch darüber hätte bleiben mögen".[3]) Und doch hat der unbeirrbare Prophet Zwingli das große schicksalsschwere Wort sagen müssen: „Ihr habt einen anderen Geist als wir!" Den anderen Geist, den Luther auch gegen Nietzsche hat, wird ihm dieser immer wieder zum Vorwurf machen. Es geht ja in der Kontroverse Luther-Nietzsche letztlich gar nicht mehr um Gründe, sondern um zwei Arten von Glauben. Luther glaubt, daß der Mensch nur selig mit Gott, Nietzsche, daß er nur ohne Gott selig werden könne. Wenn er Luther darum einmal vorwirft, er habe die kulturelle Blüte des deutschen Christentums

[1]) J. Kroeker, Die Propheten, S. 68.
[2]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 146 S. 176 f.
[3]) Thiel, Luther II 195 (Tischreden).

durch seine Reformation vorzeitig entblättert,[1]) so wird er zehn Seiten später die Gewalt der reformatorischen Predigt, der Bachschen und Händelschen Musik bewundern. Hätte er auch die Baukunst geliebt, so würde er die Dresdener Frauenkirche gelobt haben. Das sind alles nur nebensächliche Gründe. Es macht auch nichts weiter aus, wenn Nietzsche meint, „daß Luthers Reformation im Norden gelang, ist ein Zeichen dafür, daß der Norden gegen den Süden Europas zurückgeblieben war ... und es hätte überhaupt keine Verchristlichung Europas gegeben, wenn nicht die Kultur der alten Welt des Südens allmählich durch übermäßige Hinzumischung von germanischem Barbarenblut barbarisiert und ihres Kulturübergewichtes verlustig gegangen wäre".[2]) Die katholische Reichskirche, die unter Theodosius und später unter Justinian alles Heidnische systematisch erledigt hatte, bestand ja schon etwas früher und war lange Zeit eine rein griechisch-römische Angelegenheit. Die Verchristlichung war also längst geschehen, ehe überhaupt „germanische Barbaren" ins damalige Europa eindrangen. Dem Christentum ist es schließlich zu danken, was übrigens auch Nietzsche an anderer Stelle zu sagen nicht unterläßt, wenn die antike Kultur in ihren edlen Leistungen erhalten blieb. Das ist dann allerdings wieder des „nordisch-zurückgebliebenen" Luther Verdienst, der bekanntlich das humanistische wissenschaftliche Getriebe gefördert hat. Gerade die freien edlen Kräfte des Nordens unterstützten Luther im Kampf gegen das verrottete Rom und Italien der Renaissance. Aber Nietzsche läßt sein Mißtrauen gegen den Norden ungehemmt weiterwachsen. Die Deutschen, das ist, um mit Hirsch zu reden, seine Hilfskonstruktion, um seine über alles geliebte antik-renaissancehafte Welt zu retten,[3]) sind Zerstörer, Barbaren schlechthin. Sie sind zu einfältig für die südländische „Freiheit". Man könnte besser für dieses Wort: Raffinement, Hintergründigkeit und List setzen. Der Deutschen vornehmster Vertreter bleibt ihm Luther. Kant ist dazu die sittlich-philosophische Hilfsbastion,

[1]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 148 S. 177.
[2]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 149 S. 177f.
[3]) Hirsch, Luther, S. 65f.

und Goethe und Winkelmann gehören nach Italien. So wird ihm aus seiner Ideensicht, nicht aus der wahren Wirklichkeit heraus, die katholische Kirche sogar wertvoll und vornehm. Die lutherische Reformation „begriff den Ausdruck einer *siegreichen* Kirche nicht und sah nur Korruption (vergleiche dazu die Wirklichkeit bei Burckhardt[1])), man mißverstand die vornehme Skepsis und Toleranz, welche sich jede siegreiche selbstgewisse Macht gestattet."[2]) Er nennt Luthers Tat geradezu einen „Bauernaufstand des Geistes". Luther sei entsetzlich kümmerlich gewesen. In Rom erfaßte man den Wert des Lebens — Luther nennt das kläglich Korruption. Der Papst tat es jedem Stadttyrannen im Beseitigen unbequemer Persönlichkeiten gleich. Luther dagegen war „in allen kardinalen Fragen der Macht verhängnisvoll kurz, oberflächlich, unvorsichtig angelegt — vor allem als Mann aus dem Volke".[3]) In fast hysterischer Wut schlägt Nietzsche auf Luther, diesen Bauerntölpel, weiter darauflos. Dieser Luther habe die heiligen Bücher der alles zerstörenden Mäkelei der Philologen preisgegeben, die gar nicht eines Glaubens mehr fähig sind. Den Glauben an die Inspiration der Konzilien und damit den Begriff „Kirche" habe er aufgegeben. Dann hat er auch noch das Zölibat aufgehoben, das die Priester vor dem Plebs zu einer höheren Art Mensch machte. Die Ohrenbeichte hat er genommen. Wie wichtig waren doch die „verschwiegenen Brunnen" der Kirche. Und nicht zuletzt: „eine Kirche ist vor allem ein Herrschaftsgebilde, das den *geistigen* Menschen den obersten Rang sichert und an die Macht der Geistigkeit so weit glaubt, um sich alle gröberen Machtmittel zu verbieten, — damit allein ist die Kirche unter allen Umständen eine *vornehmere* Institution als der Staat."[4]) Wie sehr hat sich in Nietzsche alles verkehrt. Rom erscheint ihm als Inbegriff aller glasklaren, durchtriebenen und überlegenen Geistigkeit der Renaissance. Die Päpste wußten mit der Macht noch besser als ein paar eisenbewehrte Condottieri umzugehen. Sie waren geistig. Darin erscheint ihm, dem der weise Lehrer

[1]) Burckhardt, Kultur der Renaissance, S. 456 ff.
[2]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 358 S. 304 ff.
[3]) Siehe Anm. 2. [4]) Siehe Anm. 2.

der Menschheit immer deren höchste Spielart ist, der Gipfel erreicht. Es ist eine Kirche seiner Einbildung. Dieses Ideal hat auch das Rom der Renaissance nicht erreicht. Nietzsche hat recht: Luther hat derlei Ansätze und Bildungen in einer Kirche für immer beseitigt. Aber was der eine lobt, ist des andern Greuel! Nietzsche versteht Luther gar nicht oder will ihn nicht verstehen. Wie kann jemand, den das feinste Auskosten des Daseins, Macht- und Lebensgenuß berauschen, noch Sinn für einen Luther haben, der Christus suchte. Wie kann ein Nietzsche, dem dieser Erde pralle Fülle schon in Gedanken den Kopf verwirrte, einen Mann verstehen, der Gott, seinen urgewaltigen Herrn und Herrgott, suchte und fand! In Wittenberg findet die nordisch-deutsche Seele zum Urgrund zurück — erfaßt sie mit Leidenschaft Passion und Auferstehung des Menschen- und Gottessohnes. In Turin gaukelt ein Deutscher dem Norden den sinnbetörenden Glanz des Südens vor Augen. Sollen die Deutschen wieder nach Süden wallfahrten, wo sie nur Herzeleid finden, weil sie sich selbst und ihr Bestes verlieren, dieweil Luthers kantiger Thüringerschädel die Heimat in Deutschland baut, einen köstlichen Edelstein schleift, der in eigenem Boden geboren ward?

Wenn nun aber Nietzsche ausführt, daß Luthers Glaube ein „treuherziger und bärbeißiger Untertanenglaube" gewesen sei, so irrt er. „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen, dein gnädig Ohr neig' her zu mir," oder wie er einmal ausruft: „Du bist nicht Gott! Sondern der leidige Teufel! Und wollte ich, daß gar kein Gott wäre!!"[1]) Wer solche Qualen hinter sich hat, dem ist Gott gewiß keine treuherzig-bärbeißige Angelegenheit. Dieser Glaube war auch nicht „von Anbeginn Opferung — der Orient",[2]) sondern, wie es Christus gelehrt hat, die entschiedene Auseinandersetzung zwischen Mensch und Gott, wie es die Bergpredigt und fast alle Gleichnisse, z. B. Matth. 18, 21 ff., zeigen. Die Auseinandersetzung geht so weit, bis der Mensch Gott ganz und gar ablehnt, wie Nietzsche tut, oder bis er sich als Sünder Gott unbedingt anver-

[1]) Thiel, Luther I 148. Disputation 1530.

[2]) Jenseits, VII. Aph. 46 S. 70.

traut, wie es Luther zeigt. Luthers Glaube war also keine „bäurische, treuherzige und zudringliche" Leidenschaft zu Gott — sondern ehrliche Klarstellung. Darum allerdings entbehrte sie „der südlichen delicatezza"[1]) und — so können wir hinzusetzen: der Unehrlichkeit und Verlogenheit. Seine Theologie konnte Gott zutiefst erfassen, weil sie ihn ganz ernst nahm und darum seiner Liebe auch erschütternd traute. Gott war für Luther nie ein Freund „grausamer Spiele".[2]) Das ist zu sehr an der Oberfläche gesagt. Er hat in unerhörter Sicherheit und Klarheit der Gedankenführung die Vernunft nicht aus Dickköpfigkeit abgelehnt,[3]) sondern sie aus dem Gebiet des Glaubens verdammt, wo sie schlechterdings nicht zuständig ist. Christi Messias- und Gottesgeheimnisse können nicht mit der Vernunft, sondern nur mit dem Glauben gefaßt werden. Theologie und Vernunft können in diesen Grenzdingen immer nur andeuten, nie erklären. Wer nicht erahnt, erfühlt und glaubt, der wird es nie erjagen. Das kann man auch Nietzsche und seiner ganzen Psychologie getrost sagen. Es schmeckt zu sehr nach Eifersucht und qualvollem Wissen um die Begrenztheit der eigenen Position, wenn er gar nicht müde wird, den „Rüpel" und „unbescheidensten Bauern, den Deutschland je gehabt hat,"[4]) zu schmähen. Es bleibt immer der gleiche Gegensatz gegen den Mann, der seine prachtvolle Renaissancekirche zu Rom, ihre „Ehrfurchtsetiquette des hieratischen Geschmacks" zugrunde richtete. Nietzsche gibt nur noch seinem ästhetisch-sehnsüchtigen Geschmack nach. Die heilige Renaissance! Darum ist ihm Luther gleich Kant und Leibniz bloß ein „Hemmschuh mehr in der an sich nicht taktfesten deutschen Rechtschaffenheit" und der Protestantismus „die halbseitige Lähmung des Christentums — und der Vernunft".[5]) Woraus erklärt sich dieser Haß? Luther hat ihm aus der unterchristlichen Römischen Kirche, deren Christentum man so schön erledigen konnte, eine neue hieb- und stichfeste evangelische Christenheit gemacht — das Evangelium klipp und klar

[1]) Siehe S. 64 Anm. 2. [2]) Jenseits, VII. Aph. 7 S. 359.
[3]) Jenseits, VII. Aph. 9 S. 420.
[4]) Jenseits, VII. Aph. 22 S. 463.
[5]) Antichrist VIII. Aph. 10 S. 225/26.

in Diesseits und Jenseits abgegrenzt. Das verzeiht Nietzsche nicht. Zum zweiten war in die Römische Kirche seine geliebte Renaissance so glänzend eingedrungen. Die Renaissance-Weltkirche wäre seinem Ideal aus ihrer „prächtigen Mischung von Geistigkeit und Freude an Macht und Gewalt" viel näher gewesen, als je ein Staat ihm hätte kommen können. Damit aber nicht genug. Hatte Luther schon die Vernunft bei Glaubensdingen in ihre Grenzen verwiesen, so zeigte der Protestant Kant diese Grenzen auf und legte sie mittels Vernunft für die Vernunft auf ewig fest. „Das Recht der Vernunft reicht nicht soweit."[1]) Dagegen führt nun Nietzsche einen vergeblichen, unerhörten Kampf, der in der Umnachtung endet. „Die letzten Ausbrüche (vor allem gegen das Bismarck-Reich, gegen den Nationalismus, für ein ewiges Europa) sind die krankhafte Übersteigerung dessen, was seine Wurzeln in den ‚Unzeitgemäßen' hat, sich immer schärfer abzeichnet, in der Tendenz gleich bleibt und nur in Ton und Form sich endlich überschlägt. Es ist eine notwendig politisch begründete Konsequenz, mit dem Ende im Wahnsinn ... Aber auch im ‚Antichrist' und ‚Ecce Homo' liegt teilweise eine krankhafte Übersteigerung. Der Zusammenbruch kam als Schlag, doch nicht völlig ohne Entwicklung. Der Bogen zersprang, als er zum Übermaß gespannt war."[2]) Härtles Urteil muß, über das politische auf das theologische Gebiet mit ausgedehnt werden. Hier ist alles krankhafte Übersteigerung! Es braucht nur auf den 39. Aphorismus im „Antichristen" verwiesen zu werden. Der „Glaube" sei, wie Nietzsche schreibt, „beispielsweise bei Luther nur ein Mantel, nur ein Vorwand, ein Vorhang, hinter dem die Instinkte ihr Spiel trieben, — eine kluge Blindheit über die Herrschaft gewisser Instinkte."[3]) Kurz darauf wendet Nietzsche den Vorwurf ein wenig. Das ist dadurch bedingt, daß Nietzsche nicht mehr Luthers Theologie, sondern die ihm unbequeme historische Tatsache: Luther — verfolgt. „In dem Tone, in dem der Märtyrer sein Für-wahr-halten der Welt an den Kopf wirft,

[1]) Siehe S. 65 Anm. 5.

[2]) H. Härtle, Nietzsche und der Nationalsozialismus, S. 18 ff.

[3]) Antichrist VIII. Aph. 39 S. 265 f.

drückt sich bereits ein so niedriger Grad intellektueller Rechtschaffenheit, eine solche Stumpfheit für die Frage ‚Wahrheit' aus, daß man einen Märtyrer nie zu widerlegen braucht. Die Wahrheit ist nichts, was einer hätte und ein anderer nicht hätte: so können höchstens Bauern oder Bauernapostel nach Art Luthers über die Wahrheit denken."[1]) „Dem Gläubigen steht es nicht frei, für die Frage ‚wahr' oder ‚unwahr' überhaupt ein Gewissen zu haben: rechtschaffen sein an dieser Stelle wäre sofort sein Untergang. Die pathologische Bedingtheit seiner Optik macht aus dem Überzeugten den Fanatiker — Savonarola, Luther, Rousseau, Robespierre, Saint-Simon —, den Gegensatz-Typus des starken, des frei gewordenen Geistes."[2]) Es sträubt sich beinahe die Feder, zu diesen krankhaften Auswüchsen intellektueller Niedertracht Stellung zu nehmen. Gerade wer Nietzsches Klugheit, Gradheit und Liebe zur Wahrhaftigkeit zutiefst gefühlt und geschätzt hat, dem ist es nicht möglich, solche Ergüsse noch Nietzsch zu nennen. Wie kann man Luther, den reinen, natürlich-schlichten Reformator, in dieser Weise verdächtigen! Niemals hat er häßliche Instinkte zu verdecken gehabt. Thiels 1. Lutherband belegt das mit hundert Stellen. Nie wollte er seine Wahrheit jemandem aufdrängen; nie ging es ihm um eine intellektuelle Wahrheit, sondern ganz allein um die schlichte Christusbotschaft, wie sie die Evangelisten wiedergeben und Paulus am Christus vor Augen führt. Ein Luther gehört nicht neben einen Robespierre! Das müßte auch ein Nietzsche-Deutscher noch gefühlt haben. Da ist der letzte gewaltigste Angriff auf Luther, den Nietzsche im Antichrist unternimmt, erfreulicher. Denn hier verdächtigt er Luther wenigstens nicht so und legt eigene Gründe klar. Wie eine Apotheose Nietzscheschen Kampfgeistes mutet dieser 61. Aphorismus des Antichrist an. Glänzend sind die Worte gewählt. Scharf springen sie von den Lippen. So lassen wir denn zum Abschluß den großen Ketzer selber sprechen: „Hier tut es not, eine für Deutsche noch hundertmal peinlichere Erinnerung zu berühren. Die Deutschen haben Europa um die letzte große Kultur-Ernte

[1]) Antichrist VIII. Aph. 53 S. 291 f.
[2]) Antichrist VIII. Aph. 54 S. 295.

gebracht, die es für Europa heimzubringen gab, — um die der Renaissance. Versteht man endlich, will man verstehen, was die Renaissance war? Die Umwertung der christlichen Werte, der Versuch mit allen Mitteln, mit allen Instinkten, mit allem Genie unternommen, die Gegenwerte, die vornehmen Werte zum Sieg zu bringen. — Es gab bisher nur diesen großen Krieg ... meine Frage ist ihre Frage ...: es gab auch nie ... eine strenger in ganzer Front auf das Zentrum geführte Form des Angriffs! An der entscheidenden Stelle, im Sitz des Christentums selbst angreifen, hier die vornehmen Werte auf den Thron bringen, will sagen in die Instinkte, in die untersten Bedürfnisse und Begierden der daselbst Sitzenden hineinzubringen ... Ich sehe eine Möglichkeit vor mir von einem vollkommen überirdischen Zauber und Farbenreiz: ... Cesare Borgia als Papst ... Versteht man mich? ... Wohlan, das wäre der Sieg gewesen, nach dem ich heut allein verlange —: damit war das Christentum abgeschafft! — Was geschah? Ein deutscher Mönch, Luther, kam nach Rom. Dieser Mönch, mit allen rachsüchtigen Instinkten eines verunglückten Priesters im Leibe, empörte sich in Rom gegen die Renaissance ... Statt mit tiefster Dankbarkeit das Ungeheure zu verstehen, das geschehen war, die Überwindung des Christentums in seinem Sitz, — verstand sein Haß aus diesem Schauspiel nur seine Nahrung zu ziehen. Ein religiöser Mensch denkt nur an sich. — Luther sah die Verderbnis des Papsttums, während gerade das Gegenteil mit Händen zu greifen war: die alte Verderbnis, das peccatum originale, das Christentum saß nicht mehr auf dem Stuhl des Papstes! Sondern das Leben! Sondern der Triumph des Lebens! Sondern das große Ja zu allen hohen, schönen verwegenen Dingen! ... Und Luther stellte die Kirche wieder her: er griff sie an ... die Renaissance — ein Ereignis ohne Sinn, ein großes Umsonst! Ach, diese Deutschen ... Die Reformation, Leibniz, Kant und die sogenannte deutsche Philosophie, die ‚Freiheits'kriege, das Reich — jedes Mal ein Umsonst für Etwas, das bereits da war, für etwas Unwiederbringliches ... Es sind meine Feinde, ich bekenne es, diese Deutschen: ich verachte in ihnen jede Art von Begriffs-

und Wert-Unsauberkeit, von Feigheit vor einem rechtschaffenen Ja und Nein ... sie haben auch die unsauberste Art Christentum, die es gibt, die unheilbarste, die unwiderlegbarste, den Protestantismus auf dem Gewissen ... Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die Deutschen werden daran schuld sein ..."[1])

Es scheint uns verfehlt, diesen Aphorismus in der Weise zu behandeln, wie es Drews tut. „Natürlich ist jene ganze historische Möglichkeit, von welcher Nietzsche redet, nur das Wahngebilde eines Geisteskranken. Man kann sich an der Geschichte nicht ärger vergreifen, wie es Nietzsche in seiner Phantasie eines Cesare Borgia als Papst getan hat."[2]) Eher halten wir für richtig, wenn er an anderer Stelle über Nietzsche ausführt: „Da (Nietzsche) jedoch jede Religion überhaupt verwirft und gar keinen Willen zeigt, sich in die Denkweise eines religiösen Menschen hineinzuversetzen, so bleibt seine ganze Kritik rein negativ und transzendent und rührt in ihren Hauptgesichtspunkten überhaupt nicht an den eigentlichen Kern der christlichen Frage."[3]) Das ist gewiß der Fall. Rechte Mühe, den Reformator zu verstehen, hat er sich selten gegeben. Aber es ging ihm doch um mehr als ein paar philologische Fragen. Cesare Borgia war ihm auch darin nur eines der vielen Sinnbilder seines eigenen Lebens. Von dem historischen Borgia wendet sich ja auch Burckhardt mit Grauen ab. „Vollends grauenhaft ist die Art und Weise, wie Cesare Borgia den Vater isoliert, indem er Verwandte und Höflinge ermordet. Alexander mußte zu der Ermordung seines geliebten Sohnes, des Duca di Gandia, seine Einwilligung geben, weil er selber stündlich vor Cesare zitterte."[4]) Cesare ist Nietzsche nur Sinnbild seiner Renaissance. In ihm verkörperte sich ihm der Triumph des Lebens, das große Ja zu allem Guten und Bösen. Es ist nebensächlich, daß Luther nie an sich, sondern nur an Christus und seine „lieben Deutschen" bei seiner ganzen Mission gedacht hat.

[1]) Antichrist VIII. Aph. 61 S. 310 ff.
[2]) A. Drews, Nietzsches Philosophie, S. 499.
[3]) Drews, Nietzsches Philosophie, S. 502.
[4]) Burckhardt, Kultur der Renaissance, S. 113 f.

Um das geht es Nietzsche gar nicht. Nein, daß Luther die Renaissance vernichtete und den Protestantismus, die „unwiderlegbarste" Art des Christentums, schuf, das erbittert ihn maßlos. Er will uneingeschränkte Stimulantien für das Leben schaffen. Der Wille zur Macht ist der Wertmaßstab aller Dinge. Was schert es ihn, daß dieser Satz gänzlich unbewiesen bleibt. Es geht um eine Wahrheit, die ebenso wie die bekämpfte christliche gar nichts Intellektuelles mehr, sondern eine fanatische Überzeugung ist. Er war ein neuer Savonarola. Er starb als ein Märtyrer in der Verbannung. Mit seinem Leben widerlegt er den Satz von der Wahrheit als einer Erkenntnis, da er doch weiß, daß nur eine Überzeugung ein neues Leben gebiert. Darum ganz allein schreibt er den Zarathustra. Der Zarathustra ist seine Bibel, gestellt gegen die Luthers als das bisherige letzte Ereignis in Wort und Schrift.

C. Schlußbetrachtung

Für das gesamte Lutherbild Friedrich Nietzsches gilt eigentlich ebenso wie für seine Stellung zum Christentum ein Wort, das er einmal in der „Fröhlichen Wissenschaft" ausspricht. „Jetzt entscheidet unser Geschmack gegen das Christentum, nicht mehr unsere Gründe."[1]) Alles, aber auch alles, was er an Gründen gegen Luther vorbringt, läßt sich entkräften. Viel wichtiger als eine solche rein philologisch-historische Angelegenheit ist für uns sein seelischer Widerspruch gegen Luther. Hierbei können wir Luther den Menschen, Musiker, Dichter, Geschichtswirker und Sittenpropheten (das letztere allerdings nur bedingt) von Luther dem Theologen unterscheiden. Luther im ersten Sinne wird von ihm fast durchweg anerkannt. Das sind die Probleme der jüngeren Nietzschezeit. Der Basler Nietzsche empfindet in grandioser Weise das Lutherische Genie in Musik, Dichtung und epochaler Bedeutung. Luther befriedigt ihn als das deutsche Ereignis von Format, das in sich als einziges unter den deutschen universalistische Größe trug. Luther war gleich bedeutsam als Musiker wie als Dichter. Diese beiden Taten wirken bis heute nach. Jeder, der etwas von Musik und Dichtung versteht, kann auch heute noch nicht an ihm vorübergehen. Hinreißend sind seine Urmelodien, von packender Dramatik bohren sie sich in Herz und Sinne der Deutschen. Gleich vertraut in prächtiger Frische und abgerundeter fülliger Lebendigkeit wirken die Bücher der Bibel auf alt und jung, Mann und Weib heute noch genau so wie vor vierhundert Jahren. Sein menschliches Wesen ist jetzt noch allen Deutschen vorbildlich-heldisch und lieb. Von seiner edlen Sittlichkeit zehrt noch

[1]) Fröhl. Wissensch. V. Aph. 132.

jeder wackere Deutsche. Er hat der deutschen Geschichte auf Jahrhunderte hinaus eine bestimmte Richtung gegeben. Seit der Reformation erst ist eigentlich der Traum vom europäischen Weltreich der deutschen Kaiser endgültig ausgeträumt; die deutsche Nation beginnt, sich auf sich selber zu besinnen. All diese Dinge waren dem jüngeren Nietzsche bedeutsam. Darum suchte er sie an Luther und stellte sie als vorbildlich heraus. Bald aber ändern sich immer deutlicher Nietzsches Ziele. Sie bekommen übernationales Gepräge. Die Deutschen bleiben nur insofern wichtig, als sie seine Ziele fähig sind zu verwirklichen oder nicht. Das Wesen des Lebens ist ihm: der Wille zur Macht. Der Sinn des Lebens heißt: der Übermensch, und die Form, in der das Leben abläuft, wird: die ewige Wiederkunft des Gleichen. Der Mensch soll so leben, daß er wünschen kann, wieder zu leben. Er soll also seinem Willen zur Macht so nachstreben, daß er dem Ideale des Übermenschen möglichst nahekommt. Solche Ziele sprengen die nationale Begrenztheit. An dieser Stelle steigt Nietzsches unerhört packender Widerspruch gegen Luther zum Fanal empor. Luther ist ihm der kühle Deutsche schlechthin, der mit eigentlich-deutscher Entschlossenheit und Energie mit wissendem Blick die Menschen durchschaute und sie wieder radikal unter Gottes Gnade zu stellen wagte. Der Mensch, der sich mit Hilfe des katholischen Semipelagianismus mühsam befreit hatte und in der Renaissance die letzten Ketten jauchzend zerriß und das Chaos als Lebensform propagierte, wurde von Luther unter den ganz harten und ganz vergebenden Gott gestellt. Die katholisch-halbe Lösung hatte sich überlebt. Jetzt mußte man ganz zurück oder sich endgültig von Gott trennen. Luther ging ganz zu Gott zurück; Nietzsche will sich endgültig befreien, und darum bekämpft er so maßlos heftig den Theologen Luther. Er hat von seinem Standpunkt die Lutherische „unwiderlegbarste Art des Christentums" klar erkannt. Aber auch Luther hat gewußt, was für ein Werk er mit seiner Kreuzestheologie unternahm. Er stellte dem epikureischen Bewußtsein seiner Zeit radikal Christus entgegen. „Denn wo die Welt hätte länger so stehen, wie sie vorhin stund, wäre gewiß alle Welt machomedisch oder epicurisch geworden und wären

keine Christen mehr blieben."[1]) Luther hat ganz klar gesehen, wohin der Weg der italienischen Renaissance führen mußte. „Es wäre eine unordige, sturmische, fährliche Mutation oder Änderung worden, wie sie der Munzer auch anfing, wo nicht eine beständige Lehre dazwischen kommen wäre und ohne Zweifel die ganze Religion gefallen und lauter Epicurer worden aus den Christen."[2]) Luther stellt als Reformator des Paulus und des Herrn den jenseitigen Gott, der in das Diesseits wirkt, den Menschen seiner Zeit, die nur noch ein Diesseits begehren, gegenüber. Jenseitiges Licht leuchtet in die Zeit hell herein und vergoldet sie mit ihrem Schein. Gott zuerst und dann der Mensch wird zum Generalthema der Reformation. Beides ist da; keines wird übersehen. Nietzsche reißt auseinander. Es gibt nur ein Diesseits. Weißt du noch nicht, daß Gott tot ist, klingt es aus dem Zarathustra. Ganz und gar persönlicher Machtwille gestaltet das Leben. Unter diesen Menschen werde der erste, der bewunderte Übermensch. Mach dir alles untertan, was deinen Machtgenuß steigert; laß allen Pöbel, alle Masse dahinten. Es gibt keine Sünde. Das ist nur Einbildung und Priestervorspiegelung. Dies sei dein ganzer Lebenssinn und deine ganze Praxis. Das Jenseits zaubern wir auf diese Erde. Es heißt: die ewige Wiederkunft des Gleichen. An dieser Stelle gibt es in der Debatte Luther—Nietzsche keinerlei Kompromiß mehr. Für Christen bleibt der jenseitige Anspruch, der durch die Geschichtlichkeit Jesu diesseitig wurde, bestehen, fordert den einzelnen in die (menschlich gesprochen) Entscheidung. Hier gibt es nur ein Entweder-Oder. Das ist weithin begriffen worden. Darum hat man Luther Gewalt angetan, ihn geformt, wie man ihn brauchen konnte. Luthers Protest gegen die jüdisch-katholische Gesetzlichkeit wird bewundert, sein Protest gegen die angestrebte Eigengesetzlichkeit des Menschen, die man als nordisch ausgibt, wird als mittelalterlich abgelehnt. Wir wollen demgegenüber unbedingt an der Unfreiheit des menschlichen Willens, seine Gebundenheit in Sünde und Tod, der unbedingten Notwendigkeit eines vergebenden Gottes fest-

[1]) E. A. 41, 234. [2]) E. A. 54, 64.

halten. Gott bleibt Richter und Vater zugleich. Eines aber sollen wir uns von Nietzsche gesagt sein lassen: die Lebenspraxis des evangelischen Luthertums ist zu erneuern. Das Lebensgefühl nicht nur Luthers allein, sondern das einer ganzen Zeit soll uns darin zum Vorbild dienen. Wir fordern damit keine blasse und schwächliche Nachahmung, sondern die Einsicht in das Beispiel echt lutherischer Lebensgestaltung. Unsere Zeit ist wieder körperlich-vital. Sie will das zugleich in strenger Bindung sein. Hier kann das Lebensgefühl des evangelischen Barock mit seiner prallen Fülle der Erscheinungen als Wegweiser helfen. Das ist nämlich die ausgezeichnetste Antwort, die der Protestantismus auf Nietzsches Renaissancemythus geben kann. Er hätte sie sich selbst geben können, wenn er sich der Mühe unterzogen hätte, das evangelische Barock kennenzulernen. Da herrscht das Leben, das er suchte, und trotzdem eine christliche Bindung, die wirklich adelt und ein höheres Menschentum schaffen kann. Es ist dabei notwendig, mit aller Entschiedenheit gegen das Märchen von der Katholizität des Barock Stellung zu nehmen. Aus diesem Grunde erscheint der Artikel Barock, und zwar der erste Teil: Barockkunst, in der R. G. G. 2. I. Sp. 768f. völlig unzureichend. Wir wissen heute, daß nicht Rom der Ursprung des Barocks war, wenn es auch dort Ende des 17. Jahrhunderts eine besonders prächtige Ausprägung erfuhr. Barock ist nicht eine dem Katholizismus allein wesentliche Lebensform. Auch nicht nur fürstlicher Absolutismus hat ihn geprägt. Das Barock ist genau so gut eine protestantische wie katholische Angelegenheit. Das evangelische Barock hat durchaus eigentümliches Gepräge. Was nämlich auf katholischer Seite im besonderen im Jesuitenstil überwältigende Wirkung auf das Volk ausüben und Ausdruck der ecclesia militans et triumphans sein sollte, das bekommt im Protestantismus eine ganz eigene Prägung. Es wäre töricht und falsch, dieses protestantische Barock nicht zu sehen oder als bloßes Anhängsel zu betrachten. Wir dürfen nicht dabei stehen bleiben, nur zu beteuern, daß die Zeit der Orthodoxie „in ihrem Kern mehr gewesen ist als nur erstarrte Rechthaberei". Das ist viel zu wenig. Gewiß, Kloster Melk, die Bauten Borominis, die Plastik

Berninis und die Malerei eines Rubens sind Prachtstücke katholischen Barocks. Aber sagen uns solche Namen denn gar nichts: Bach und Händel in der Musik, Rembrandt und Hals in der Malerei, Paul Fleming, Gerhardt, Gryphius, Gottfried Arnold in der Schriftsprache. In diesen Männern lebt die ganze Fülle evangelischen Barocks. Evangelische Glaubenskraft erwies sich als kultur- und kunstschöpferisch. Wie können wir nun die Wesenszüge evangelischen Barocks zum Unterschiede vom katholischen umschreiben? Was für ein Gedanke tritt uns denn in den herrlichen schlesischen Barockkirchen entgegen? Es ist der alte lutherische Gedanke, dessen Spannung schon die Urchristenheit durchzieht. Lebensfreude und Himmelsbereitschaft stehen sich nicht wie im Katholizismus gegenüber, sondern in jeder Lebensfreude soll die Himmelsbereitschaft vorhanden sein. Der Geist Gottes gab Luther die Kraft zu solch unerhörter Spannung; eine ganze Zeit, evangelisches Barock, bemühte sich, das gleiche zu erfüllen. Ist es verwunderlich, daß solche Intensität schließlich auseinanderbrach und sich in orthodoxer, pietistischer und aufklärerischer Einseitigkeit verzehrte? Dort steckt noch in jedem etwas von der Wahrheit, die Luther in sich zu vereinigen wußte und die eine Zeitlang das Barock, natürlich evangelisches, getragen hatte. In Bachs jugendlich-dramatischer D-Moll Toccata und Fuge, in Rembrandts hell-dunkel und dämonisch glühenden Farben, in Nicolais Wächterliede mit den zuckenden Lichtern und Kräften der jenseitigen Welt („von zwölf Perlen sind die Tore an deiner Stadt, wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron"), in Gerhardts Passionslied von dem Haupt voll Blut und Wunden, dem Leo Haßler die ergreifend-klagende Melodie gab („die Farbe deiner Wangen, der roten Lippen Pracht ist hin und ganz vergangen"), in Kraft, Tiefe, Helligkeit und Düsterkeit der Dynamik (d. h. echt evangelischen Werdens und Wachsens), wie sie die schlesischen evangelischen Barockkirchen mit ihrer Emporenfülle und jauchzenden Malerei zeigen, da offenbart sich der evangelische Gedanke des Barocks. Ganz und gar lutherisch-deutsch steckt mitten in der Fülle der Erscheinungen bei all den oben angeführten Ereignissen das Wissen um Sünde, Schuld und jauchzender

Dank für Vergebung. Wir brauchen auf unsern Kanzeln lebensvolle „Athleten" Christi. Sie sollen alle Lebensnöte und Lebensfreuden zu erfassen vermögen. Evangelische Botschaft ist ebensowenig „in Christo" eine blutleere, wenn auch exegetisch und dogmatisch einwandfreie Predigt wie ein Sermon über den schönen Frühling oder über Staatsbürgerkunde. In keinem der beiden Fälle ist rechtmäßigerweise ein Dank zu erwarten. Christus hat in unseren Tag, aber den ganzen von früh bis nachts mit allen Beziehungen, hineinleuchten wollen. Evangelisch-barocke Plastik fehlt. Glutvolle Lebensbejahung und -durchdringung ist vonnöten. Mitten in ihre ganze Fülle — aber die muß wirklich echt und da sein — soll dann die Zucht des verurteilenden und vergebenden Wortes Gottes dringen. Das evangelische Deutschland braucht und will eine protestantisch-barocke Form. So kommt wirkliche Kraft zustande durch Freude in der Heiligung. Das muß viel stärker demonstriert werden. Eher werden die Anklagen gegen eine lebensfremde Kirche nicht verstummen. Lutherisches Leben in der Spannung! Dazu gehört einmal das Leben im Vollmaß — wie Gottes Anspruch darauf. Lebenzerstörende evangelische Dogmenaskese wie christusloser — Gott nur noch als leere Schelle benutzender — Lebensgenuß zerstören in gleicher Weise echt lutherisches Leben in der Spannung — und damit unser ganzes Volk, weil sie jeweils die eine Komponente wegnehmen. Wo bleiben bei uns Kirchenmusiker von der Fülle und Mächtigkeit eines Bach und Händel, Kirchenliederdichter von der Wucht eines Philipp Nicolai, Johann Heermann und Paul Gerhardt, lebenstrotzende und doch sich unter Christus beugende Maler und Prediger,[1]) Baukünstler wie v. Saebisch und Georg Bähr. Sieh' dir eine solche Kirche wie die Dresdener Frauenkirche und die Schweidnitzer Friedenskirche an, und du wirst die Lebenskraft bestaunen und nachempfinden.[2]) Es liegt an uns,

[1]) Preuß, Katakomben, S. 209 ff.

[2]) Wiesenhütter, Protestant. Kirchbau, S. 40 ff. — Bei Preuß und Wiesenhütter in den beiden angeführten Stellen kann die ganze Fülle des Barock erkannt werden, die dem Protestantismus unnennbar Großes und Mannigfaltiges geschenkt hat.

Glauben, d. h. christlichen Glauben und Schönheit nicht auseinanderreißen zu lassen. Gebändigte, durch Christus gebändigte Lebensfülle, sie sollten wir verkündigen. Damit wird Nietzsches berechtigter Vorwurf von evangelischer Lebensferne erst in Wahrheit überwunden sein.[1])

---

[1]) Einen neuartigen Versuch, sich von einem christlichen Standpunkt aus mit Nietzsche auseinanderzusetzen, macht Ernst Benz in einem Aufsatz: Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums, der in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1937, S. 169 ff., erschienen ist. Die Benzsche Studie will Nietzsche im wesentlichen frömmigkeitsgeschichtlich einordnen. Der Standpunkt, von dem aus Benz urteilt und denkt, ist der des Spiritualismus. So erkennt Benz zwar klar S. 175 die Stellungnahme Nietzsches zu Luther: „Der Grund der Ablehnung und negativen Bewertung der geschichtlichen Bedeutung Luthers ist, daß Luther den Sieg des vollkommenen, starken heidnischen Menschenbildes in der Renaissance dadurch verhindert hat, daß er in der Zeit der Selbstüberwindung und Selbstvernichtung des Christentums und der christlichen Kirche durch einen plumpen Angriff auf Rom die christlichen Frömmigkeitsimpulse wieder angefacht und die sterbende Kirche zu neuem Leben erweckt hat. Er haßt Luther als den Vernichter des Menschenbildes der Renaissance, als den Rückschrittler und Hinterwäldler, der in einer Zeit der fortgeschrittenen Kultur und des freigewordenen Menschenbildes den verjährten christlichen Standpunkt des christianisierten germanischen Nordens gegen die Befreier aus dem Süden mobilisierte und somit die Kulturentwicklung und die Vollendung des Menschen und seine Befreiung aus den christlichen Fesseln um Jahrhunderte verzögerte. Das Gegenbild dieses Luther ist die neuartige Deutung des römischen Renaissancepapsttums, wie sie Nietzsche entwirft: er sieht in dem Leben und Wirken der Renaissancepäpste die Selbstüberwindung des Christentums in seinem eigentlichsten Zentrum ... Nietzsche jubelt über den Antichrist, der unter dem Namen Christi sein Reich im Tempel Gottes aufrichtet, und verflucht den täppischen rückständigen mittelalterlichen Barbaren Luther, der ihn als Antichrist entlarvt ...“ Hierher gehört auch jenes Wort Nietzsches aus dem Antichrist: „Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die Deutschen werden Schuld daran sein ...“ Benz sieht auch die letzten Beweggründe für diese Beurteilung der Reformation bei Nietzsche. So zitiert er Nietzsche S. 178: In dem „zurückgebliebenen, gemein gebliebenen Norden“ hatte sich „der Begriff des höheren Lebens von dem des religiösen Lebens noch nicht abgelöst“. Soweit referiert Benz Nietzsches Stellung zu Luther, und unsere Darstellung hat diese Haltung ebenfalls klar herausgestellt. Mit dieser Stellungnahme Nietzsches setzt sich nun aber Benz nicht auseinander. Er räumt die Position kampflos und läßt somit aus seiner spiritualistischen Einstellung heraus Luther ebenso wie Paulus vollkommen fallen. Ihre Theologie, ihr Leben und ihren Glauben stellt er ohne

Widerspruch unter das Urteil Nietzsches. In diesem Moment nun unternimmt Benz seinen Versuch, Nietzsche für — und das Christentum durch ihn (!) zu retten. So spricht er von der Bedeutung Nietzsches, die „im Sinne eines positiven Beitrages zur Verwirklichung einer neuen Form christlichen Lebens und Denkens zu verstehen" sei (S. 311). Den positiven Beitrag Nietzsches sieht er darin, daß zwar „heftig und radikal seine Verurteilung des Christentums und seiner geschichtlichen Darstellung in der christlichen Kirche ist", daß er aber eben so heftig „diese Lehre und diese Kirche abzutrennen und loszulösen" suche „von ihrem Anfang und Ursprung: von Jesus Christus, und zwar in einem so radikalen Maße, daß man sagen kann, daß er die Person Jesu gerade von den Vorwürfen freizusprechen versucht, mit denen er die Kirche belastet und daß die Gestalt Christi bei ihm in einem um so reineren Lichte erscheint, je düsterer, erbärmlicher und hassenswerter er die Geschichte der Kirche malt." Er will „diesen Ersten befreien" von der verhaßten Kirche und dem verabscheuten Christentum (S. 180). Benz meint, daß nicht die Ideen des französischen Rationalismus und der westlichen Aufklärung das Nietzscheesche Antichristentum bestimmen, sondern die Tradition des deutschen Spiritualismus von Sebastian Frank bis zu Edelmann (S. 278). Das erste, Nietzsche verwandte Motiv sei die Ablehnung der organisierten öffentlichen Kirchen, wo nicht Christus, sondern Babel zu finden sei. (S. 278). Das zweite Hauptmotiv der Spiritualisten sei der Verfallsgedanke. Die ganze Kirche, bis hin zu den ersten Jüngern noch über Paulus hinaus sei von dem wirklichen Christus abgefallen (S. 282). Der dritte Gedanke, der Nietzsche und Edelmann verbindet, sei der Gedanke, daß im ursprünglichen Christentum, d. h. im Grunde nur bei Christus selbst, Leben und Verkündigung eine Einheit gebildet hätten (286). Benz meint: „Die Einordnung Nietzsches in diese Linie des deutschen Spiritualismus ließe sich noch an weiteren Punkten erweisen ... an jedem einzelnen Punkte wird deutlich, daß Nietzsche den Abschluß und die letzte Radikalisierung einer genuin deutschen Entwicklung der Frömmigkeit darstellt" (290 f.). Benz übernimmt dann Nietzsches Thesen über Christus und das Christentum, das auch heute noch als jesuanische Lebenspraxis möglich sei. Nietzsche „verlangt vom Christen nicht die künstliche Aneignung einer Summe von historisch verjährten Glaubenslehren und einer Gesinnung, deren Inhalt ein Anachronismus ist, sondern die Verwirklichung einer jesuanischen Lebenshaltung" (S. 312). In dieser reinen Jesusnachfolge (auf Grund des Nietzscheschen Jesusbildes) sieht Benz die Zukunft der Kirche stehen. „Der ‚Antichrist' wird also zum Lehrer einer imitatio Christi, welche die Kirche aus Schwachheit und Bequemlichkeit unterschlagen hat. Der Feind der Kirche wird zum Propheten einer neuen Möglichkeit des Christentums, welche die Kirche selbst aus Furcht vor ihren unerbittlichen und unbequemen Folgen vorgezogen hat zu verbergen; er wird zum Verkünder eines kommenden ordo evangelicus, der eine neue Gemeinde von Seinesgleichen zu einer neuen imitatio Christi zusammenfügt und der den reinen Glaubens-Christen durch die Darstellung des jesuanischen Lebens die papierenen Bekenntnisse

aus der Hand schlägt" (S. 313). Gegen diese Verschiebung des Schwerpunktes in Nietzsches Antichristentum ist aus Gründen der Ehrlichkeit schärfster Protest zu erheben. Wenn Nietzsche, wie Benz selbst zitiert, mit dem Christentum fertig werden will, wenn er meint, daß im zurückgebliebenen Norden sich „der Begriff des höheren Lebens von dem des religiösen Lebens noch nicht abgelöst" hatte, so liegt darin die Ablehnung jeder Frömmigkeit. Es geht Nietzsche nicht um die Wiederherstellung eines echten spiritualistischen Christentums als jesuanische Lebenspraxis, sondern um die Überwindung jeder ganz gleich welcher Art von Frömmigkeit. Wer Nietzsche kennt, muß dies anerkennen, und die eben zitierten Nietzscheworte belegen es. Erscheint denn auch die Gestalt Christi bei ihm in einem reinen Lichte? Ich meine, daß auch hierin wie bei Luther ein Zerrbild der wahren Gestalt herauskommt. Man betrachte nur den 29. und 30. Aphorismus des Antichrist. Renan hatte zur Erklärung des Typus Jesus die Begriffe Genie und Held angewandt. Nietzsche fährt fort: „Aber wenn irgend etwas unevangelisch ist, so ist es der Begriff Held. Gerade der Gegensatz zu allem Ringen, zu allem Sich-in-Kampf-fühlen ist hier Instinkt geworden: die Unfähigkeit zum Widerstand wird hier Moral („widerstehe nicht dem Bösen!" das tiefste Wort der Evangelien, ihr Schlüssel in gewissem Sinne), die Seligkeit im Frieden, in der Sanftmut, im Nicht-feind-sein-können ... Aus Jesus einen Helden machen! ... Und was für ein Mißverständnis ist gar das Wort „Genie"! Unser ganzer Begriff, unser Kultur-Begriff „Geist" hat in der Welt, in der Jesus lebt, gar keinen Sinn. Mit der Strenge des Physiologen gesprochen, wäre hier ein ganz andres Wort eher noch am Platz ... Wir kennen einen Zustand krankhafter Reizbarkeit des Tastsinns, der dann vor jeder Berührung, vor jedem Anfassen eines festen Gegenstandes zurückschaudert. Man übersetze sich einen solchen physiologischen habitus in seine letzte Logik — als Instinkt-Haß gegen jede Realität, als Flucht ins ‚Unfaßliche', ins ‚Unbegreifliche', als Widerwille gegen jede Formel, jeden Zeit- und Raumbegriff, gegen alles, was fest, Sitte, Institution, Kirche ist, als Zu-Hause-sein in einer Welt, an die keine Art Realität mehr rührt, einer bloß noch ‚inneren' Welt, einer ‚wahren' Welt ... ‚Das Reich Gottes ist in euch' ..." (Aph. 29 Antichrist, S. 224f.). An der Art und Weise, wie hier Nietzsche Jesus erklärt, wird eindeutig, worauf es ihm ankommt. In dem Augenblick, wo er diesen Typus als wahren Christus der Kirche gegenüberstellt, kann er die letztere wegen ihrer lügnerischen Fehlentwicklung abtun. Die Kirche mit all ihren unendlich reichen Einwirkungen auf das bisherige Welt-, Kultur- und Menschenleben erscheint nur noch als eine Unverschämtheit, als Unsinn, Torheit und Fratze. Übrig bleibt nur der wahre — von Nietzsche erfaßte (!) — Jesus, der nur eine leidvolle Lebenspraxis ohne Glaubens- und Messiasanspruch darlegte. Diese Lebenspraxis, wie sie die genannten Aphorismen in keineswegs erfreulicher Weise aufzeigen, ist auch noch heute möglich — aber für welche Menschentypen? Der Typus Jesus ist für Nietzsche ein Dekadence-Typus, und für solche Typen wie die Dostojewskij-Naturen (auf Dostojewskij als seinen Gegensatz-Typus weist Nietzsche

ausdrücklich hin — siehe Benz S. 249 f., der es selbst klar herausstellt!) kommt die jesuanische Lebenspraxis, wie sie Nietzsche sieht, allein in Frage. Das sind doch aber nicht die Menschentypen, die Nietzsche als vorbildlich herausstellt — es sind das gerade die seinem heroischen Menschenbilde entgegengesetzten Typen. Nietzsche war Atheist und wollte es sein; Benz stellt diesen Grundzug seines Wesens in den ersten Seiten (171 ff.) seines Aufsatzes ja selber klar genug heraus. Darum hat er die heidnische Renaissance verherrlicht. „Versteht man endlich, will man verstehen, was die Renaissance war!" — Hier sollte man doch keine Umbiegungen auf einen nicht vorhandenen Spiritualismus vornehmen. Es ist bezeichnend, daß Benz in seinem Kapitel: Nietzsche und der deutsche Spiritualismus, S. 278 ff. zwar allgemein, d. h. in der Sache begründete Anklänge der Verwandtschaft aufzeigen kann, aber nicht mit einem einzigen Nietzschezitat die direkte Abhängigkeit Nietzsches von den Spiritualisten belegen kann. Das Heidentum und der sinnenfreudige, das Leben und die Erde beherrschende (begnüge dich mit der gegebenen Welt!) religions- und gottlose Mensch ist sein Ideal. Benz sagt selbst einmal: „Seine (Nietzsches) Anschauung steht und fällt mit seiner Bewertung der Renaissance, die eben so originell ist wie seine Deutung der Antike, und die mit dieser aufs engste innerlich zusammenhängt!" (S. 233). Hierin steckt — und da darf man nichts umbiegen — der Kern und die eigentliche Begründung für alle seine Urteile über Luther und das Christentum. Diese Urteile nimmt er her, wo er sie bekommt, ohne nach ihrer Herkunft zu fragen. Daher ist es auch selbstverständlich möglich, sachliche Bekanntschaft mit der spiritualistischen Kritik zu entdecken. Darum erklärt auch Benz: „Das vierte Kapitel wird den Beweis erbringen, wie sich in der Nietzscheschen Auffassung von der Urkirche eine andere geschichtliche Tradition zu Wort meldet, die Tradition der Hegelschen Linken, vor allem des Mannes, dessen Religionsphilosophie und dessen Geschichtsanschauung eine einzigartige Übereinstimmung mit den Gedanken Nietzsches aufweist: Bruno Bauer" (S. 232). Und gerade dies eben angeführte vierte Kapitel legt uns die Ansicht nahe, daß Nietzsche bei weitem mehr dem Rationalismus als dem Spiritualismus für seine Be- und Verurteilung des Christentums „verdankt" (Benz S. 259 ff.). Diese liberale Kritik, in der er durch seine Freunde Overbeck, Rohde, Brandes und auch Bauer mitten drin stand, wird ihm weitaus mehr „Material" als der Spiritualismus geliefert haben. Das waren alles nur „Material"lieferanten wie schließlich auch Janssen, und hierin stimme ich Benz gegen Hirsch durchaus zu (S. 228 f.). Wenn Benz hierbei Nietzsche zitiert: „Für das Buch von Janssen bin ich Dir großen Dank schuldig ... Ich selber habe in der Hauptsache nicht viel umzulernen gehabt. Die Renaissance bleibt mir immer noch die Höhe dieses Jahrtausends ..." (Benz S. 232 ff.), so ist dasselbe Zitat auch gegen ihn und seine Hineindeutung des Spiritualismus in Nietzsche zu benützen. Rationalismus, Spiritualismus wie katholische Geschichtsschreibung waren ihm „Material"handlanger gegen das lutherische Christentum, mehr nicht. Die einen kämpften aus Gründen der „Vernunft", die anderen aus Gründen des „Geistes" gegen Dogma, Schrift und Apostel

und die dritten aus polemischen Gründen gegen das reformatorische Christentum. Sie alle benutzte Nietzsche, um mit ihrer Hilfe die gefährlichste, „unwiderlegbarste“ Abart des Christentums zu zerstören, und — nicht dem Spiritualismus — sondern — einem neuen Heidentum Bahn zu brechen! Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß der Nietzsche-Jesus ebenso ein blutleeres Gespenst wie der des P. Renan ist und daß die Selbstaussagen Christi von seinem übermenschlichen Selbstbewußtsein, seinem Messiastum, von seinem Glauben heischenden Wort und Tun nicht durch eine phantastische, willkürliche Umdeutekunst abgetan werden können.

Siehe zu Benz auch die Anm. S. 40; S. 41, 1; S. 44, 2.

Literaturangabe

Nietzsche, Friedrich: Werke. Kröner, Leipzig.

Nietzsche in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen. Kröner, Leipzig 1932.

Luther, Martin: Werke: Erlanger Ausgabe. Weimarer Ausgabe.

Althaus, Paul: Grundriß der christlichen Lehre; Dogmatik I und II, Ethik. Erlangen 1929/32.

Benz, Ernst: Nietzsches Ideen zur Geschichte des Christentums. Ztschr. für Kirchengesch. 1937, II/III.

Bertram, Ernst: Nietzsche — Versuch einer Mythologie. Bondi, Berlin 1920.

Burckhardt, Jakob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Knaur, Berlin 1928.

Brunner, Emil: Das Gebot und die Ordnungen. Mohr, Tübingen 1932.

Drews, Arthur: Nietzsche's Philosophie. Heidelberg 1904.

Das Neue Testament Deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. Vandenhoeck, Göttingen 1937.

Feine, Paul: Theologie des Neuen Testamentes. 5. Aufl. Leipzig 1931.

Förster-Nietzsche, E.: Nietzsche II. Der einsame Nietzsche.

Härtle, H.: Nietzsche und der Nationalsozialismus. Zentralverlag München 1937.

Hirsch, Emanuel: Nietzsche und Luther. Lutherjahrbuch 1920/21, S. 61 ff. Kaiser, München.

Holl, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. I. Luther 4, 5. Mohr, Tübingen 1927.

Jaspers, Karl: Nietzsche. de Gruyter, Berlin 1936.

Knolle, Th.: Luthers Heirat in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Flugschrift der Luther-Ges. Wittenberg 1925.

Knopf, Rudolf: Einführung in das Neue Testament. 3. Gießen 1930.

Kroeker, Jakob: Die Propheten oder das Reden Gottes (vorexil. Propheten: Amos und Hosea). Gießen 1932.

Mayer, Anton: Geschichte der Musik. Dtsch. Buchgemeinschaft. Berlin 1928.

Odenwald, Theodor: Friedrich Nietzsche und das heutige Christentum. Gießen 1926.

Preuß, Hans: Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit-Weg der Kirche. Luther, Erlangen 1937.

Priebe, Hermann: Kirchliches Handbuch, 3. Warneck, Berlin 1929.

Propyläen-Weltgeschichte herausgeg. von W. Goetz. Das Zeitalter der religiösen Umwälzungen. Propyläen, Berlin 1931.

Ranke v., Leopold: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Dunker München 1924.
Richter, Raoul: Friedrich Nietzsche. Leipzig 1922.
Römer, Heinrich: Nietzsche. Leipzig 1921.
Religion in Geschichte und Gegenwart. R. G. G. II. Aufl. Mohr, Tübingen 1928.
Runestam, Arvid: Liebe, Glaube, Nachfolge. C. Bertelsmann, Gütersloh.
Schlißke, Otto: Die singende Kirche. Vandenhoeck, Göttingen 1936.
Thiel, Rudolf: Luther I u. II. Neff, Berlin 1936.
Weimer, Hermann: Geschichte der Pädagogik. de Gruyter, Berlin 1935.
Wiesenhütter, Alfred: Protestantischer Kirchenbau des deutschen Ostens in Geschichte und Gegenwart. Saemann, Leipzig 1936.
Winnig, August: Europa. Eckart, Berlin 1938.

Weitere Literatur siehe R. G. G. II. Artikel Nietzsche, Bd. IV und Holl, Luther S. 533 Anm. 1.

Nietzsche-Stellen zum Lutherbild

(Nach der Krönerschen Taschenausgabe)

1. Hauptwerke:

Bd. I. Geburt d. Tragödie: Aph. 23, S. 161f. — Aph. 23, S. 165. Vom Nutzen und Nachteil der Historie f. d. Leben: Aph. 3, S. 308. — Aph. 7, S. 341f.
Richard Wagner in Bayreuth: Aph. 8, S. 554.

Bd. II. Menschliches Allzumenschliches: Aph. 26, S. 43. — Aph. 237, S. 224f.

Bd. III. Menschl. Allzumenschliches 2. Bd.: Aph. 171, S. 91. — Aph. 226, S. 125f. — 2. Teil: Aph. 66, S. 237.

Bd. IV. Morgenröte: Aph. 3, S. 7. — Aph. 22, S. 29f. — Aph. 60, S. 60. — Aph. 68, S. 66. — Aph. 82, S. 80. — Aph. 88, S. 84f. — Aph. 207. — Aph. 262, S. 235f. — Aph. 511, S. 334.

Bd. V. Die fröhliche Wissenschaft: Aph. 97, S. 127f. — Aph. 129, S. 168. — Aph. 146, S. 176f. — Aph. 148, S. 177. — Aph. 149, S. 177f. — Aph. 358, S. 304f.

Bd. VII. Jenseits von Gut und Böse: Aph. 46, S. 70. — Aph. 50, S. 75. — Aph. 247, S. 216.
Zur Genealogie der Moral: Aph. 7, S. 359. — Aph. 2, S. 400f. — Aph. 9, S. 420. — Aph. 19, S. 454. — Aph. 22, S. 463.

Bd. VIII. Nietzsche contra Wagner: S. 191.
Umwertung aller Werte: 1. Der Antichrist: Aph. 10, S. 225f. — Aph. 39, S. 265f. — Aph. 53, S. 291f. — Aph. 54, S. 295. — Aph. 61, S. 310f.

2. Nachgelassene Werke:

Bd. IX. S. 415f.

Bd. X. Aph. 25, S. 278. — Aph. 30, S. 281f. — Aph. 39, S. 290. — Aph. 62, S. 301. — Aph. 99, S. 338f. — Aph. 312, S. 433. — Aph. 327, S. 441. — Aph. 345, S. 446. — Aph. 365, S. 457f.

Bd. XI. Aph. 12, S. 162. — Aph. 420, S. 318f. — Aph. 468, S. 339.

Bd. XIII. Aph. 84, S. 36. — Aph. 506, S. 215. — Aph. 738, S. 301f. — Aph. 758, S. 309f. — Aph. 752, S. 306. — Aph. 753, S. 307. — Aph. 754, S. 307. — Aph. 765, S. 313. — Aph. 767, S. 313f. — Aph. 827, S. 333. — Aph. 825, S. 333. — Aph. 830, S. 334f. — Aph. 832, S. 335. — Aph. 845, S. 340. — Aph. 859, S. 347. — Aph. 866, S. 349f.

Bd. XIV. Aph. 129, S. 65. — Aph. 142, S. 73. — Aph. 153, S. 78. — Aph. 298, S. 144. — Aph. 337, S. 174. — Aph. 339, S. 175. — Aph. 340, S. 175. — Aph. 421, S. 210. — Aph. 422, S. 210.

Bd. XV. Aph. 2, S. 109f. — Aph. 192, S. 282f. — Aph. 204, S. 293. — Aph. 211, S. 298. — Aph. 347, S. 393. — Aph. 367, S. 406. — Aph. 419, S. 444f.

Bd. XVI. Aph. 747, S. 192. — Aph. 786, S. 220.

3. Nietzsche in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen (Kröner, 1932): S. 162. — S. 338.

Lebenslauf.

Am 13. Dezember 1911 wurde ich als Sohn des Vermessungstechnikers Paul Hultsch und seiner Ehefrau Martha, geb. Kofmane, in Brieg, Bez. Breslau geboren. Nach Besuch der dortigen Mittelschule kam ich auf die Staatliche Piastenschule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, in Brieg, die ich Ostern 1931 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Von Sommersemester 1931 bis Sommersemester 1935 studierte ich an den Universitäten Gießen, Rostock, Marburg, Berlin und Breslau Evangelische Theologie und Historische Philologie. Im Sommersemester 1935 promovierte ich an der Breslauer Universität mit einer Arbeit über die Minderheitenfrage in der Schlesischen Evangelischen Kirche zum Dr. phil. Anfang 1936 und Herbst 1938 legte ich die 1. bzw. 2. theologische Prüfung vor dem Prüfungsamt des Evang. Konsistoriums zu Breslau ab. Seit 1. November 1939 bin ich Pfarrer in Nädlingen bei Breslau.

Dr. Gerhard Hultsch